BERICHT
2003·2004·2005
STIFTUNG DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS

INHALT

Denkmal und Bau ... 3
Geleitwort (Wolfgang Thierse) ... 4
Vorwort (Uwe Neumärker) ... 6
Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas ... 9
– Geschichte des Projekts ... 9
– Das Denkmalgelände ... 9
– Der Bau von Stelenfeld und Ort der Information 2003 – 2005 .. 10
– Die Eröffnungsfeier ... 16

Reden am 10. Mai 2005 ... 18
Dr. h. c. Wolfgang Thierse ... 19
Dr. h. c. Paul Spiegel ... 22
Prof. Peter Eisenman ... 25
Sabina van der Linden, geb. Haberman ... 27
Lea Rosh ... 29

Ausstellung und Vermittlung ... 34
Der Ort der Information ... 35
– Auftakt ... 35
– Raum der Dimensionen ... 36
– Raum der Familien ... 36
– Raum der Namen ... 37
– Raum der Orte ... 38
– Die Gedenkblätter aus Yad Vashem ... 39
– Das Portal ... 39
– Das Denkmal in der Diskussion ... 39
Besucherzahlen und Gäste ... 41
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ... 42
– Internetauftritt ... 43
– Publikationen ... 43
– Infobrief ... 43
Projekte und Veranstaltungen ... 43
– Vortragsreihen ... 43
– Ausstellung »The Blocked Gate« ... 44
– Lange Nacht der Museen ... 45
– Jugendwebseite ... 45
– Das Videoprojekt »Leben mit der Erinnerung« ... 45
– Erweiterung des Raums der Namen ... 46
– Wanderausstellung »Opfer der NS-Militärjustiz« ... 46

Anhang ... 48
Beschluss des Deutschen Bundestages vom 25. Juni 1999 ... 49
Gesetz vom 17. März 2000 ... 49
Satzung der Stiftung ... 50
Gremien der Stiftung ... 52
Kuratorium ... 52
Vorstand ... 53
Beirat ... 53
Geschäftsstelle ... 53
Chronik 1989 – 2005 ... 54
Impressum ... 56

DENKMAL
GELEITWORT
VORWORT
GESCHICHTE
GELÄNDE
BAUPROZESS
ERÖFFNUNG

GELEITWORT

Im Mai 2005 war es endlich soweit – das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin wurde feierlich eröffnet und seinen Besuchern übergeben! Angesichts der bis dahin geführten Debatten und der Befürchtungen im Vorfeld konnte niemand absehen, ob und wie Peter Eisenmans Stelenfeld und die Ausstellung im Ort der Information angenommen würden. Nunmehr kann man mit Fug und Recht sagen: Die enormen Besucherzahlen und die positiven Reaktionen zeigen den Erfolg! Und der Erfolg verpflichtet uns auch für die nächsten Jahre.

Wenn ich die Jahre 2003 bis 2005 Revue passieren lasse – zu selten nimmt man sich hierfür die Zeit, wenn man nicht, wie in diesem Falle, freundlich dazu gedrängt wird, – gibt es einige Momente, die sich in meine Erinnerung eingeprägt haben und die Debatten um dieses Denkmal wie ein Brennspiegel bündeln. Nach langen Diskussionen über das Ob, Wie und Wo, nach zwei Architekturwettbewerben in den 1990er Jahren, dem Bundestagsbeschluss vom Juni 1999 und einigen Verzögerungen bei der Vorbereitung konnte ich Anfang April 2003 ganz offiziell den lang erwarteten Baubeginn verkünden.

Im Oktober 2003 fanden wir uns plötzlich in einer Situation, die uns sehr deutlich machte, wie tief die Vergangenheit in die Gegenwart reicht. Zu dieser Zeit wurde öffentlich, daß der Graffitischutz für die Betonstelen durch ein Produkt der Firma Degussa gewährleistet werden sollte. Wenngleich vor Baubeginn niemand gefordert hatte, die beteiligten Firmen oder gar die Hersteller einzelner Produkte auf ihr Wirken im Nationalsozialismus zu überprüfen, stand der Name Degussa für Zyklon B – jenes Giftgas, mit dem über eine Million europäischer Juden in Auschwitz und Majdanek erstickt worden waren. Dem vom Kuratorium der Stiftung beschlossenen Baustopp für die Stelen, der dazu diente, die technischen, rechtlichen und finanziellen Konsequenzen eines Produktwechsels unverzüglich zu prüfen, folgte eine fast vierwöchige intensive Debatte um das Für und Wider dieser Entscheidung: Darf eine Firma mit diesem Namen und dieser Vergangenheit am Bau eines solchen Denkmals beteiligt sein oder nicht. Es ging vor allem um Gefühle – die Gefühle von Betroffenen. Es ging um die Schuld deutscher Firmen im »Dritten Reich«, um ihre Aufarbeitung und Wiedergutmachung nach dem Zweiten Weltkrieg. Es ging letztendlich um die Fortführung des gesamten Projekts. Es war eine der schwierigsten Entscheidungen des Kuratoriums: Wir bauten mit Degussa weiter. Im Juli 2004 waren die Hälfte des Stelenfeldes und der Rohbau des Orts der Information fertig gestellt: Wir feierten Richtfest. Im Dezember dann wurde die letzte Stele unter großer öffentlicher Anteilnahme gesetzt; gleichzeitig lief der Innenausbau für die Ausstellung auf Hochtouren. Alle Anstrengungen zielten auf einen Termin hin – die Eröffnung des Denkmals am 10. Mai 2005, zwei Tage nach den Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Kriegsendes. Die Eröffnungsveranstaltung war ein bewegender Akt – vor allem wegen der Anwesenheit Überlebender und Angehöriger aus Familien, deren Schicksal im Ort der Information dokumentiert ist. Es war Sabina van der Linden als »Stimme« der Opfer des Holocaust, die uns mit ihrer einprägsamen Rede abermals deutlich machte, wie notwendig dieses Denkmal ist und welche Bedeutung es für die jüdischen Verfolgten hat – als Bekenntnis zum dunkelsten Kapitel unserer Vergangenheit und als Gedenkort, der uns für Gegenwart und Zukunft verpflichtet. Die 2.711 Stelen sind 2.711 Stolpersteine, zugleich aber auch ein Ort der Ruhe und Besinnung.

Natürlich ist der Umgang der Menschen mit diesem Denkmal ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, und so gab es nach der Übergabe an die Öffentlichkeit erneut eine Debatte darüber, was Besucher dürfen und was nicht. Es gibt Kinder, die Fangen spielen; doch ebenso gibt es unzählige, die Blumen, Kränze, Kerzen oder – wie auf einem jüdischen Friedhof – Steine niederlegen. All dies gehört zum Wagnis, mitten im Leben, mitten in der deutschen Hauptstadt, eine 19.000 Quadratmeter große, Tag und Nacht frei zugängliche und begehbare Plastik zu errichten. Und die Bilanz zeigt, daß sich die Mehrheit angemessen verhält – ohne umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen oder Verbotsschilder.

Dieses Denkmal ist kein Schlussstrich, es ist ein lebendiger Ort der Erinnerung, der Aufklärung und der Begegnung, der als solcher wahr- und angenommen wird. Dies zeigt auch die Resonanz der erstmaligen Teilnahme an der Berliner Langen Nacht der Museen im August 2005, bei der Iris Berben, Ulrich Matthes, Lea Rosh und ich aus Texten zum Thema Holocaust lasen.

Für die nächsten Jahre wünsche ich der Stiftung, diesen Erfolg zu verstetigen und durch anspruchsvolle Aktivitäten, das Gedenken an die jüdischen und nichtjüdischen Opfer des nationalsozialistischen Terrors wachzuhalten. Dies scheint mir angesichts zunehmender rechtsextremer Tendenzen in diesem Land dringend geboten.

Eine Bilanz dieser drei Jahre endet zwangsläufig mit einer Danksagung. Es sind zunächst die Gremien der Stiftung: das Kuratorium, der Vorstand und der Beirat sowie die beratende Historikerkommission. Drei Geschäftsführer haben ihre Beschlüsse umgesetzt: Ich danke Sibylle Quack, die bis zum Frühjahr 2004 die Grundlagen für den Bau des Denkmals und die Ausstellung im Ort der Information schuf; dann Hans-Erhard Haverkampf, der mit Tatkraft das Baugeschehen vorantrieb, um pünktlich zu eröffnen; im Sommer 2005 übergab er das Amt an Uwe Neumärker, der die Schwierigkeiten der Anfangsphase zu bewältigen hatte, – sie alle wurden unterstützt von den fleißigen und engagierten Mitarbeitern der Geschäftsstelle. Nicht vergessen möchte ich die Senatverwaltung für Stadtentwicklung sowie die Gestalterin Dagmar von Wilcken und natürlich – last but not least - den Architekten Peter Eisenman. Auch ihnen gilt mein herzlicher Dank!

Dr. h. c. Wolfgang Thierse, MdB
Vizepräsident des Deutschen Bundestages
Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung
Denkmal für die ermordeten Juden Europas
(2000 – 2005) und des Vorstandes (2000 – 2006)

VORWORT

Das Denkmal steht! Stelenfeld und Ort der Information haben sich binnen kürzester Zeit im Herzen Berlins zu einem Besuchermagneten entwickelt. Das ist die erfreuliche Botschaft, die der vorliegende Tätigkeitsbericht enthält. Er ist der zweite im noch kurzen Leben der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Umfaßte der erste die Jahre 2000 bis 2002, also die Planungsphase für den Bau von Stelenfeld und Ort der Information sowie die Phase der Grundkonzeption für die Ausstellung, stehen nunmehr die Jahre 2003 bis 2005 im Mittelpunkt – die Zeit des Baus und der Umsetzung der Ausstellungsinhalte, der Eröffnung des Denkmals und die Reaktionen seiner Besucher.

Kuratorium, Vorstand, Beirat, Förderkreis und nicht zuletzt die Mitarbeiter der Stiftung blicken auf eine bewegte Zeit zurück. Am 1. April 2003 wurde zwischen heutiger Hannah-Arendt- und Cora-Berliner-Straße mit dem begonnen, wofür sich seit 1988 couragierte Menschen in unserem Land eingesetzt und gestritten haben – mit dem Bau des offiziellen Denkmals der Bundesrepublik Deutschland für die ermordeten Juden Europas.

Verwirklicht wurde, auf Grundlage eines Beschlusses des Bundestages, der Entwurf des New Yorker Architekten Peter Eisenman: 2.711 Stelen, die auf freier Fläche stehen und unwillkürlich die Blicke der Betrachter auf sich ziehen. Unter dem Stelenfeld befindet sich der Ort der Information – eine Ausstellung, die in vier Räumen das Schicksal verfolgter und ermordeter Juden darstellt. Anspruchsvoll konzipiert von Dagmar von Wilcken.

Zwei Jahre hat der Bau des Denkmals gedauert. Es war für alle Beteiligten eine Zeit mit Höhen und Tiefen. Die leidenschaftliche und kontroverse Debatte über die Mitwirkung der Firma Degussa führte teilweise zu einem Baustopp auf dem Gelände. Ein Kompromiss, der gefunden wurde, ermöglichte es, die Arbeiten wieder aufzunehmen. Das Denkmal konnte pünktlich fertig gestellt werden. Produktion und Montage der Stelen gehörten zu den anspruchsvollsten Teilen des Projekts. Die vom Bundestag bereitgestellten Kosten in Höhe von 27,6 Millionen Euro für den Bau des Denkmals wurden eingehalten.

Am 10. Mai 2005 wurde das Denkmal offiziell eröffnet. Ein unvergeßlicher Tag in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Am Festakt nahm fast die gesamte politische Führung Deutschlands teil, an der Spitze Bundespräsident Horst Köhler, Bundestagpräsident Wolfgang Thierse und Bundeskanzler Gerhard Schröder. Über 1.000 Gäste aus aller Welt waren geladen, 650 Journalisten aus dem In- und Ausland akkreditiert. ARD, ZDF und Phoenix übertrugen live.

Von Mai bis Dezember 2005 besuchten geschätzte zwei Millionen Menschen das Stelenfeld, 360.000 Gäste waren im unterirdischen Ort der Information. Das Denkmal findet weltweit Beachtung. Prominenteste Gäste nach der Eröffnung waren unter anderem der Israelische Präsident Mosche Katzav und der Kroatische Staatspräsident Stjepan Mesić.

Der im November 2005 vom Verein der Ausländischen Presse an die Stiftung verliehene Medienpreis wird als Ansporn verstanden, die Botschaft des Denkmals auch weiter hinaus in die Welt zu tragen. Vortragsreihen und Veranstaltungen sollen fortgesetzt, die Präsenz in den Medien und im Internet ausgebaut werden.

Dieser Tätigkeitsbericht vermittelt einen Einblick in die Arbeit der Stiftung und ihrer Gremien. Und er gibt Auskunft über die großen Herausforderungen, die beim Bau des Denkmals gemeistert wurden. In den kommenden Jahren sind neue und andere Anstrengungen nötig, um die Arbeit erfolgreich fortzusetzen und den Bedürfnissen der Besucher entgegenzukommen.

Wenngleich einige der schärfsten Kritiker des Denkmals nunmehr erklärte Befürworter geworden sind, bleibt das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in der Mitte der Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland ein Stein des Anstoßes. Doch Kritik hat das Denkmal von Anfang an begleitet – von der Idee bis zu seiner Fertigstellung. Und das wird auch künftig so bleiben. Solange sich Menschen mit ihm auseinandersetzen, ist seine Hauptaufgabe erfüllt: die Erinnerung an sechs Millionen vernichtete Juden wachzuhalten, über ihr Schicksal aufzuklären und – in Kenntnis der Vergangenheit – im Alltag die universalen Menschenrechte zu verteidigen. Die Selbstverständlichkeit, mit der Besucher das Denkmal annehmen, erweckt den Anschein, als stünde dieses Denkmal schon immer dort. Doch gerade dieser Umstand macht deutlich, wie sehr sich die Gesellschaft und wie sehr dieses Denkmal Berlin und Deutschland verändert hat.

Uwe Neumärker
Geschäftsführer

DAS DENKMAL

GESCHICHTE DES PROJEKTS

Im August 1988 traten die Publizistin Lea Rosh und der Historiker Eberhard Jäckel mit dem Vorhaben an die Öffentlichkeit, ein »unübersehbares Mahnmal für die ermordeten Juden Europas« in Berlin zu errichten. Dieses Denkmal sollte ursprünglich auf dem Gelände des früheren Reichssicherheitshauptamtes an der Prinz-Albrecht-Straße (heute: Niederkirchnerstraße) gebaut werden. Erst nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Abbau der Grenzanlagen der DDR 1989/90 entstand die Idee, das Denkmal auf der freigewordenen Brachfläche zwischen Behren- und Voßstraße – in Nähe der früheren Reichskanzlei Adolf Hitlers in den ehemaligen Ministergärten – zu errichten. Im Frühjahr 1992 einigten sich das Bundesministerium des Innern, die Senatskulturverwaltung des Landes Berlin und der Förderkreis für die Errichtung des Denkmals auf diesen Standort. Nach langwierigen Debatten um das Für und Wider eines solchen Denkmals sowie zwei aufwendigen künstlerischen Wettbewerben in den 1990er Jahren fasste der Deutsche Bundestag am 25. Juni 1999 – mehrheitlich und fraktionsübergreifend – den Beschluss, ein »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« nach dem Entwurf des New Yorker Architekten Peter Eisenman zu bauen und hierfür eine Bundesstiftung zu gründen.

Am 6. April 2000 trat das Gesetz zur Errichtung einer selbständigen »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas«, einer bundesunmittelbaren Stiftung des öffentlichen Rechts, in Kraft. Ihr wurde mit sofortiger Wirkung die Bauherrenfunktion für Stelenfeld und Ort der Information übertragen. Seit der Übergabe des Denkmals an die Öffentlichkeit am 12. Mai 2005 ist ihre Hauptaufgabe sein Unterhalt als Stätte des Gedenkens, der Aufklärung und Begegnung.

Luftbild des Geländes mit den Ruinen der Gebäude Wilhelmstraße 72 und 73, 1959 (oben); Baustelle mit »Schutzzelt« für den Ort der Information im Vordergrund, März 2004 (links).

DAS DENKMALGELÄNDE

Das ca. 19.000 qm große Gelände des Denkmals befindet sich am Rande des Großen Tiergartens, zwischen Ebert- und Wilhelmstraße, und gehörte bis 1945 zu den Ministergärten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts siedelten sich dort staatliche Instanzen und Ministerien Preußens, später des Deutschen Reiches an: Die Wilhelmstraße avancierte allmählich zur preußisch-deutschen Machtzentrale, und die hinter den Gebäuden gelegenen Grundstücke wurden zu Ministergärten. Im nördlichen Teil dieses Bereiches, zwischen der Ebert- und der heutigen Cora-Berliner-Straße, befindet sich der Standort des Denkmals; früher haben sich hier die Gärten der Anwesen Wilhelmstraße 72 und 73 befunden. Das mehrfach umgebaute Gebäude und das Grundstück Wilhelmstraße 72 kamen Anfang des 19. Jahrhunderts in den Besitz des Preußischen Königs, bis das Reich sie 1919 aus dem Besitz der Hohenzollern erwarb. Im Jahr darauf zog hier das neu gegründete Reichsernährungsministerium (später: Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft) ein, das dort seinen Sitz bis zur Zerstörung im Februar 1945 behielt. 1937 ließ sich Reichspropagandaminister Joseph Goebbels auf dem Grundstück eine Dienstvilla errichten; drei Jahre später folgte ein Bunker. Die Trümmer des Gebäudes wurden nach 1945 beseitigt; der Bunker allerdings blieb erhalten.

Reichspräsident von Hindenburg mit seinen Enkeln im Garten der Wilhelmstraße 73, Februar 1932; etwa auf Höhe des heutigen Eingangsbereichs zum Ort der Information (oben); Planskizze des Architekten Eisenman zu Stelenfeld und Ort der Information (unten).

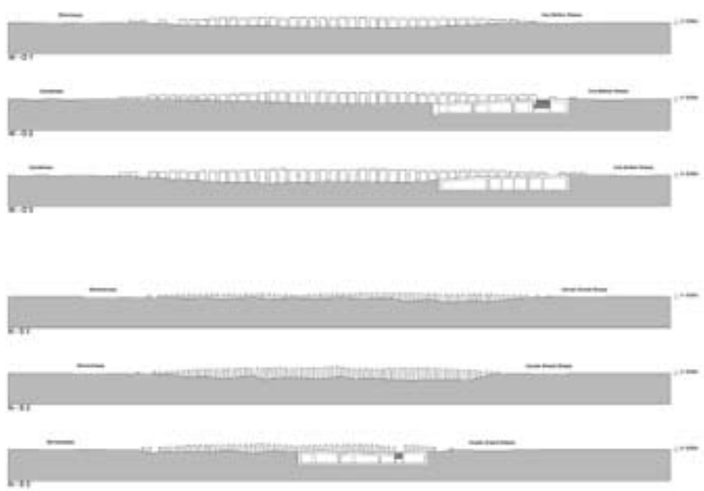
Die Wilhelmstraße 73 war durch den Bau des Gräflich Sacken'schen (auch: Schwerin'schen) Palais' geprägt. Mitte des 19. Jahrhundert wurde dieser Bau samt Garten vom König gekauft und diente bis zum Ende der Monarchie als Ministerium des Königlichen Hauses. Nachdem das Reich 1919 auch diese Immobilie erworben hatte, richtete es hier den Dienstsitz mit Wohnung für das neu geschaffene Amt des Reichspräsidenten ein. Ab 1938 noch durch Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop genutzt, brannte das Palais in Folge von Bombenangriffen im Frühjahr 1945 aus.

Die Ruinen beider Gebäude wurden zu Beginn der 1960er Jahre abgetragen. Die Gärten verschwanden mit dem Bau der Berliner Mauer durch die DDR im Jahre 1961 und wurden Teil des späteren »Todesstreifens«. Nach Abbau der Grenzanlagen 1989/90 lag dieser Bereich der früheren Ministergärten brach, bis er zum Standort für das zentrale Holocaust-Denkmal erkoren wurde.

DER BAU VON STELENFELD UND ORT DER INFORMATION 2003 – 2005

Der Beginn des Jahres 2003 markierte den Übergang von der dreijährigen Vorbereitungs- und Planungsphase in die gut zweijährige Phase des Baus von Stelenfeld und Ort der Information. Nachdem der Vorstand der Stiftung zugestimmt hatte, wurden 80 Prozent der vorgesehenen Mittel durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung freigegeben und die Aufträge erteilt. Am 1. April begannen die Bauarbeiten für das Stelenfeld und den Ort der Information. Während das Baugeschehen im Frühjahr 2003 noch von den Erdbauarbeiten für die vielfältig terrassierte Fläche des Stelenfelds bestimmt war, kamen bald die Arbeiten für die Herstellung des Orts der Information im Südosten des Baugeländes sowie für die Herstellung der Stelenfundamente hinzu.

Die Produktion und Montage der Stelen gehörte zu den anspruchsvollsten Teilen des Projekts. Die hiermit beauftragte Firma Geithner Bau benötigte



Eingangsbereich zum Ort der Information mit Streifenfundamenten für die Stelen und noch unverkleidetem Fahrstuhlschacht, Herbst 2004.

etwa zwölf Monate, um die 2.711 Stelen aufzustellen. Die fertigen Stelen wurden einer strengen Qualitätskontrolle unterzogen. Nach Auftragsvergabe hatten die Stiftung und der Senat sich mit der Firma Geithner (Wilhelmshaven/Niederlassung Joachimsthal) auf ein anspruchsvolles Verfahren zur Qualitätssicherung verständigt, das von der Firma Geithner auf Grundlage der Vorgaben des Architekten entwickelt wurde. Die Firma Geithner hat vor Beginn der Serienproduktion ca. zehn »Referenzstelen« hergestellt, die Architekt und Bauherr am 14. August 2003 abgenommen haben. An diesen Referenzstelen wurde die Qualität jeder einzelnen Stele vor der Endmontage geprüft. Die Stelen wurden im Werk zertifiziert und erst nach Freigabe durch den Architekten Prof. Eisenman und sein Planungsteam im Stelenfeld montiert. In Abhängigkeit von ihrer Größe wurden pro Tag 16 Stelen und pro Woche 60 Stelen im Werk hergestellt. Der Montageprozess auf dem Baugelände war wegen der unterschiedlichen Neigung und Höhe der Stelen sehr aufwendig. Die Stelen erhielten eine Bewehrung aus Stahl und wurden aus hochfestem Beton in speziell angefertigten Stahlschalungen im Werk Joachimsthal der Firma Geithner gegossen. Die Firma Geithner hatte zusammen mit anerkannten Betonexperten (Prof. Dr. Müller, Karlsruhe; Prof. Dr. Hillemeier, Berlin), die von ihr bzw. von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung benannt wurden, eine Betonrezeptur und ein Verfahren zur Herstellung der Stelen entwickelt, mit dem die besonders hohen Qualitätsansprüche an die Bauausführung gewährleistet wurden. Zugleich erhielten die Stelen im Werk eine spezielle Oberflächenbehandlung mit dem Degussa-Produkt »Protectosil«, durch das der Beton vor Witterungseinflüssen und Auswaschungen weitgehend geschützt ist und das zugleich als Graffitischutz dient.

Mit der Kuratoriumssitzung am 23. Oktober 2003 begann eine leidenschaftlich und kontrovers geführte Debatte über die Mitwirkung der Firma Degussa am Bau des Denkmals. Bei dieser Sitzung war beschlossen worden, die Verwendung des »Protectosils« zunächst zu stoppen. Der Grund für den Beschluss lag in der Vergangenheit der Firma. Eine Tochter der Degussa, die Degesch (Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung), hatte während der NS-Zeit das Giftgas Zyklon B vertrieben, durch das weit über eine

Million Menschen – vor allem europäische Juden – ermordet worden waren. Wegen dieser historischen Belastung sollten die technischen, rechtlichen und finanziellen Konsequenzen eines Produktwechsels unverzüglich geprüft werden. Alle übrigen Bauarbeiten auf dem Gelände wurden währenddessen fortgeführt. Die öffentliche Diskussion entwickelte sich in der Folgezeit immer mehr zu einer prinzipiellen Debatte über den Umgang mit Firmen, deren Vorgänger aktiv mit dem nationalsozialistischen Regime kooperiert hatten. Hier bildeten sich vor allem zwei konträre Auffassungen heraus. Die Mitwirkung der Firma Degussa sei abzulehnen, weil das Giftgas Zyklon B wie ein Symbol für die Judenverfolgung stehe. Dadurch könnten die Gefühle der Opfer bzw. der Überlebenden verletzt werden. Die Befürworter verwiesen darauf, dass die Firma Degussa sich ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit stelle und diese aufarbeite. Außerdem sei die heutige Firma Degussa mit dem Vorgängerunternehmen Degesch nicht mehr vergleichbar. In diesem Sinne könne das Denkmal beispielhaft für die Aufarbeitung der deutschen Geschichte stehen. Hinzu kam die Auffassung des Architekten Peter Eisenman, der sich aus technischen und vor allem ästhetischen Gründen für das Degussa-Produkt ausgesprochen hatte und dessen Verwendung vehement befürwortete.

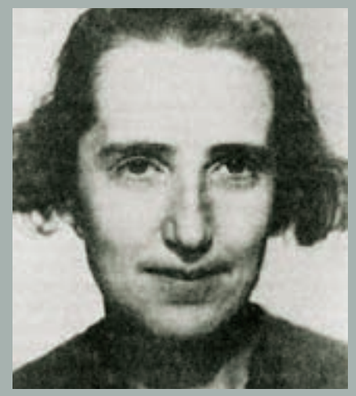
Ohne Abstimmung entschied sich die Mehrheit der Kuratoriumsmitglieder am 13. November 2003 für den Weiterbau mit Degussa-Produkten. Der damalige Vorsitzende des Kuratoriums, Wolfgang Thierse, erklärte im Anschluss an die Sondersitzung: »Diese Entscheidung wurde unter Berücksichtigung der moralischen, historischen und politischen Aspekte des Themas, aber auch in Kenntnis der technischen, rechtlichen und finanziellen Konsequenzen getroffen. Sie beinhaltet zugleich den tiefen Respekt vor den anders lautenden Voten und vor den Gefühlen derjenigen, die durch diesen Beschluss verletzt werden könnten.« Konsequenz eines gegenteiligen Beschlusses wären eine zeitliche Verzögerung des Baus und immense Kosten gewesen, möglicherweise der Abriss des bereits Gebauten und damit gar ein Ende des Projekts. Ein »makelloses« Holocaust-Denkmal ohne Produkte der deutschen Bauchemie sei in diesem Land so gut wie unmöglich. Die Mitglieder des Kuratoriums bekräftigten am 13. November ihren Willen, das Denkmal für die ermordeten Juden Europas als ein Bekenntnis der heutigen Gesellschaft zur historischen Verantwortung zu errichten. Dazu gehörten auch Firmen wie die Degussa, die durch ihre Geschichte schwer belastet seien, sich aber in den letzten Jahren verantwortlich mit ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt hätten. Weil die Diskussion um die Degussa eine von vielen Debatten war, die das Projekt von Anfang an begleitet hatten und diese Teil der Entstehungsgeschichte des Denkmals waren, sollten sie im Ort der Information dokumentiert werden.

Trotz dieser Verzögerungen war Mitte 2004 die Hälfte aller 2.711 Stelen montiert und der Rohbau des Orts der Information mit seiner anspruchsvollen, mehrfach geschwungenen und kassettierten Decke fertig gestellt. Die eingeschnittenen Felder haben die Abmessungen der darüber stehenden Stelen. Dadurch wird die Verbindung zwischen dem Stelenfeld und dem Ort

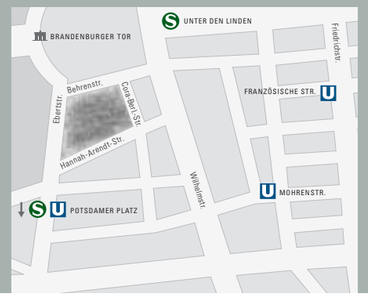
Erdbauarbeiten für die Terrassierung des Geländes, Juli 2003 (links); Gießen der Stelenfundamente und Setzen von Stelen, Sommer 2004 (Mitte, links); Produktion der Betonstelen im Joachimsthaler Werk der Firma Geithner, Frühjahr 2004 (Mitte rechts); Pflasterarbeiten in den Gängen des Stelenfeldes, Frühjahr 2005.

Die Hannah-Arendt- und die Cora-Berliner-Straße wurden auf Initiative des Bezirks Berlin-Mitte nach jüdischen Frauen benannt, die während des Nationalsozialismus verfolgt wurden bzw. ums Leben gekommen sind.

Die Philosophin Hannah Arendt (1906 – 1975) emigrierte 1933 zunächst nach Frankreich und 1941 in die USA. In ihrem Buch »The Origins of Totalitarianism« beschreibt sie den Nationalsozialismus und Stalinismus als totalitäre Staatsformen, die das eigenständige Handeln soweit zurückdrängen, dass es zu einem Verlust der Verantwortungs- und Urteilsfähigkeit kommt. In ihrer Berichterstattung über den Eichmann-Prozess gelangt sie zu der Schlussfolgerung, dass die Ungeheuerlichkeit des bürokratisch durchgeführten Massenmordes in der »Banalität des Bösen« liege, die sich in der Unscheinbarkeit und dem fehlendem Verantwortungsgefühl des Täters ausdrückt.



Cora Berliner (1890 – 1942) arbeitete als Referentin im Reichwirtschaftsministerium, war Regierungsrätin im statistischen Reichsamt und schließlich Professorin für Wirtschaftswissenschaften im Berufspädagogischen Institut in Berlin. 1933 verlor sie ihre Professur und arbeitete als Funktionärin in verschiedenen jüdischen Organisationen. Sie versuchte, Menschen jüdischer Herkunft die Emigration aus Deutschland zu ermöglichen. Im Juni 1942 wurde Cora Berliner von Berlin über das ostpreußische Königsberg nach Minsk deportiert. Wie und wann sie umkam, ist nicht bekannt.



der Information deutlich gemacht. Am 12. Juli wurde das Richtfest im Ort der Information gefeiert. Fast unbemerkt von den Blicken der Öffentlichkeit kamen in den folgenden Monaten die dortigen Ausbauarbeiten in die »heiße« Phase. Die Firmen für Elektro-, Sanitär- und Haustechnik, Metallbau, Ausbauwände und Boden waren mit über 60 Arbeitern aktiv und taten ihr Bestes, damit der Innenausbau des Orts zum Jahresende pünktlich fertig wurde.

Parallel zum unübersehbaren Baufortschritt und der planmäßig voranschreitenden Realisierung, rückte die sichtbar werdende künstlerische Qualität des Baus in den Mittelpunkt einer deutlich positiven öffentlichen Bewertung, die sich in einer steigenden Anzahl von Presseanfragen und -berichten niederschlug. Eine Rolle hierbei spielten sicherlich auch der ungewöhnlich attraktive Bauablauf sowie die baubegleitende Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung, wie etwa ein Infobrief, ein Besucherpodest am Gelände und eine Ausstellung zum Projekt am Bauzaun.

Im November 2004 wurde der Übergang zum Tiergarten an der Ebertstraße gestaltet. Dazu wurden 41 verschiedenartige Bäume gepflanzt. Am 15. Dezember 2004 wurde unter starker öffentlicher Beteiligung die letzte der 2.711 Stelen montiert.

Dank der guten Zusammenarbeit von Architekt, Bauleitungsteam und Bauherr gelang es, trotz witterungsbedingter Probleme Bauverzögerungen zu vermeiden und unberechtigte Nachträge der Baufirmen abzuwehren. Im Mittelpunkt stand für die Stiftung die volle Umsetzung der architektonischen und künstlerischen Entwurfsqualität bei der baulichen Realisierung. Die baubegleitende Qualitäts- und Kostenkontrolle des Projekts wurde in dieser Phase konsequent eingesetzt. Maßgeblichen Anteil daran hatte Geschäftsführer Dr. Haverkampf, der seit ab April 2004 im Amt war. Ein besonderes Gewicht kam der Überwachung der vertraglich vereinbarten Qualitätsmerkmale für die Betonstelen zu, die durch regelmäßige Kontrollen von Architekt und Stiftung im Betonwerk der ausführenden Firma Geithner sowie durch gestaffelte Teilabnahmen der vor Ort montierten Stelen wahrgenommen wurde. Auch die Kostenkontrolle der einzelnen Teilbudgets wurde in dieser Phase optimiert und in Form von Zwischenberichten für die zuständigen Verwaltungen dokumentiert. So war es möglich, den vom Deutschen Bundestag im Oktober 2000 vorgegebenen Kostenrahmen in Höhe von 27,6 Millionen Euro für die gesamte Baumaßnahme einschließlich Ausstellungsbau und Erstausstattung einzuhalten.

Großes Augenmerk richtete die Stiftung auf die zeitgleiche Fertigstellung der umgebenden Straßenneubauten der Cora-Berliner-Straße im Osten, der Hannah-Arendt-Straße im Westen sowie der umzubauenden Ebertstraße im Westen bzw. der zu verlegenden Behrenstraße im Norden des Stelenfeldes. Diese Maßnahmen waren nicht nur für die verkehrliche Erschließung des Denkmals von großer Bedeutung. Die Einfügung von ca. 100 ebenerdigen Stelenplatten in die angrenzenden Fußwege stellte die Vervollständigung des künstlerischen Entwurfs des Stelenfeldes dar. Auch hier gelang es in enger Absprache mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und den ausführenden Firmen, den Terminplan einzuhalten.

Architekt Prof. Peter Eisenman am 15.12.2004.

Das Umfeld des Denkmals wird auch in den nächsten Jahren von Baustellen geprägt sein. Auf der Nordseite der Behrenstraße ist im Jahr 2004 mit dem Bau der neuen US-Botschaft begonnen worden, deren gestiegene Sicherheitsanforderungen die Verlegung des westlichen Endes der Behrenstraße erforderlich machten. Nach derzeitigen Schätzungen ist hier mit einer Fertigstellung im Jahr 2008 zu rechnen. Etwas mehr Zeit wird die Errichtung der geplanten Wohngebäude an der Ostseite der Cora-Berliner-Straße in Anspruch nehmen. Die mit dem Eigentümer getroffenen Absprachen hinsichtlich der Bauzeiten und der in der Erdgeschosszone vorgesehenen Nutzungen wurden hinfällig, nachdem dieser sich im Jahr 2003 für einen Verkauf der Flächen entschieden hatte. Der neue Eigentümer hat sich im Laufe des Jahres 2005 offen für eine nachbarliche Abstimmung gezeigt und angekündigt, 2008/09 mit einem mehrgeschossigen Neubau zu beginnen. In der Zwischenzeit soll ein provisorischer Pavillon die Besucher des Denkmals mit gastronomischen Angeboten sowie mit Büchern und Andenken versorgen.

DIE ERÖFFNUNGSFEIER

Nach 17-jähriger Debatte und zwei Jahren Bauzeit wurde das Denkmal für die ermordeten Juden Europas am 10. Mai 2005 mit einem Festakt eröffnet. An der Veranstaltung nahm fast die gesamte politische Führung Deutschlands teil, darunter Bundespräsident Köhler, Bundeskanzler Schröder, das gesamte Bundeskabinett, und über tausend Gäste aus aller Welt, wie Überlebende und Angehörige der Familien, deren Schicksal im Ort der Information dargestellt ist, sowie Vertreter jüdischer Gemeinden aus ganz Europa. Über 650 Journalisten aus aller Welt waren akkreditiert. Die Veranstaltung wurde live auf ARD, ZDF und Phoenix übertragen. Die Eröffnung fand in einer dem Anlass angemessenen, würdigen Atmosphäre statt und war durch viele bewegende Augenblicke gekennzeichnet. Dazu trug in besonderer Weise die aufwühlende und gleichzeitig versöhnende Rede der Holocaustüberlebenden Sabina van der Linden sowie die musikalische Gestaltung des Festakts bei. Zum Auftakt der Veranstaltung spielte die Deutsch-Polnische Philharmonie Niederschlesien das Stück »Fratres« von Arvo Pärt. Dann folgten Ansprachen des damaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse, von Dr. h. c. Paul Spiegel, dem inzwischen verstorbenen Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, und dem Architekten des Denkmals, Prof. Peter Eisenman. Der Filmbeitrag der Journalistin Susanne Gelhard (ZDF) zeichnete wichtige Stationen der Geschichte des Projekts noch einmal nach. Der Beitrag endete mit einem Blick auf die Stadtsilhouette, in die sich das nun fertige Denkmal einfügt. Dem folgten die Ansprachen von Sabina van der Linden und Lea Rosh, der Vorstandsvorsitzenden des Förderkreises. Dann wurden verschiedene Musikstücke der jüdischen Komponisten Mendelsohn Bartholdy, Miller, Bernstejn, Gebirtig und Lewandowsky vorgetragen. Am Ende der Veranstaltung betete Rabbiner Yitzhak Ehrenberg das jüdische Kaddish zum Gedenken an die Opfer des Holocaust. Im Anschluss an den Festakt begaben sich die Gäste in den Ort der Information, um die Dauerausstellung zu besichtigen.

Rohbau des Orts des Information mit kassetierter Decke, Juli 2004 (oben); Hans-Erhard Haverkampf, Geschäftsführer April 2004 bis August 2005 (Mitte links); Erstrundgang durch den Ort der Information, 10.05.2005 (Mitte rechts, unten).

REDEN
10/05/2005
THIERSE
SPIEGEL
EISENMAN
V.D.LINDEN
ROSH

DR. H. C. WOLFGANG THIERSE

Sehr geehrte Gäste aus allen Teilen Europas,
verehrte Vertreter der jüdischen Gemeinschaften und Familien,
meine Damen und Herren!

Vor zwei Tagen, am 8. Mai, hat die Bundesrepublik Deutschland, haben wir des Kriegsendes und der Befreiung unseres Landes und unseres Kontinents von der Hitlerbarbarei gedacht. Heute eröffnen wir ein Denkmal, das an das schlimmste, das entsetzlichste Verbrechen Nazideutschlands erinnert, an den Versuch, ein ganzes Volk zu vernichten. Dieses Denkmal ist den ermordeten Juden Europas gewidmet. Dies ist ein Denkmal an der Grenze, ein Denkmal im Übergang – und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Es gab über dieses Denkmal die höchstmögliche Entscheidung, die in dieser Republik möglich ist: eine Entscheidung des Deutschen Bundestages. Als die Entscheidung des Parlaments mit parteiübergreifender großer Mehrheit am 25. Juni 1999 fiel, war dem eine zehnjährige intensive Debatte vorausgegangen – angestoßen von einer Initiative von Bürgern aus der Mitte der Gesellschaft und getragen von deren unbeirrbarem Engagement bis heute. Die Entscheidung für das Denkmal in Berlin war eine der letzten, die der Bundestag in Bonn vor seinem Umzug fasste. Es war die Entscheidung für ein erstes gemeinsames Erinnerungsprojekt des wiedervereinten Deutschland und das Bekenntnis, dass sich dieses geeinte Deutschland zu seiner Geschichte bekennt und zwar indem es in seiner Hauptstadt, in ihrem Zentrum, an das größte Verbrechen seiner Geschichte erinnert. Im Zentrum jener Stadt, die zwar nicht der Ort des Massenmordes war, von der aus aber die systematische millionenfache Tötung von Menschen erdacht, geplant, organisiert, verwaltet wurde.

Keine andere Nation habe je den Versuch unternommen, so schrieb der amerikanische Judaist James E. Young, »sich auf dem steinigen Untergrund der Erinnerung an ihre Verbrechen wiederzuvereinigen oder das Erinnern an diese Verbrechen in den geographischen Mittelpunkt ihrer Hauptstadt zu rükken«, so Young. – Eine Aufgabe also an der Grenze dessen, was einer sozialen Gemeinschaft möglich ist. Das mag die Heftigkeit der Debatte um

das Denkmal, auch manchen Widerstand erklären und rechtfertigen. Widerspruch und Debatte werden das Denkmal wohl auch weiter begleiten, was gewiss nicht das Schlechteste sein muss.

Der Holocaust berührt die »Grenzen unseres Verstehens«, so ist zutreffend gesagt worden. Dieses Denkmal agiert an dieser Grenze. Es ist der Ausdruck für die Schwierigkeit, eine künstlerische Form zu finden, die dem Unfassbaren, der Monstrosität der nationalsozialistischen Verbrechen, dem Genozid an den europäischen Juden überhaupt irgend angemessen sein könnte. Es verwischt die Grenze nicht zwischen einer Erinnerung, die auf keinerlei Weise »bewältigt« werden kann, und jener Erinnerung, die für Gegenwart und Zukunft Bedeutung haben muss.

Dies soll ein Ort des Gedenkens sein, soll also die Grenze überschreiten, die zwischen kognitiver Information, historischem Wissen einerseits und Empathie mit den Opfern, Trauer um die Toten anderseits liegt – so sehr beides gewiss zusammengehört. Dieses Denkmal – mit dem Ort der Information – kann uns Heutigen und den nachfolgenden Generationen ermöglichen, mit dem Kopf und mit dem Herzen sich dem unbegreiflich Geschehenen zu stellen.

Was heute noch in großer Eindringlichkeit Zeitzeugen erzählen können, müssen in Zukunft Museen, muss die Kunst vermitteln. Wir sind gegenwärtig in einem Generationenwechsel, einem Gezeitenwechsel, wie manche sagen: Nationalsozialismus, Krieg und organisierter Völkermord werden immer weniger lebendige Erfahrung von Zeitzeugen bleiben und immer mehr zu Ereignissen der Geschichte; sie wechseln von persönlicher, individuell beglaubigter Erinnerung in das durch Wissen vermittelte kollektive Gedächtnis. Das Denkmal ist Ausdruck dieses Übergangs.

Es ist damit nicht, wie manche befürchten, das Ende, der steinerne Schlusspunkt unseres öffentlichen Umgangs mit unserer Nazi-Geschichte. Es überträgt vielmehr diese beunruhigende Erinnerung in das kulturelle Gedächtnis der Deutschen, ohne deren Beunruhigungskraft zu vermindern. Das Denkmal wird Anstoß bleiben, der Streit darum wird weitergehen, dessen bin ich sicher. Es widerlegt ja nicht alle Argumente, die gegen es vorgebracht wurden. Es erhebt keinen Monopolanspruch aufs Gedenken, im Ort der Information wird auf die authentischen Orte des mörderischen Geschehens und auf andere Gedenkstätten hingewiesen. Seine Widmung bleibt umstritten.

Meine Damen und Herren, die Eröffnung eines solchen Denkmals ist kein Anlass zu fröhlichem Feiern, gewiss. Aber sie ist für mich als Bauherrn doch Anlass zum Dank an alle Beteiligten – dafür, dass der Beschluss des Bundestages nunmehr verwirklicht ist.

Der Anstoß zu diesem Denkmal ist aus einer bürgergesellschaftlichen Initiative entstanden. Ich möchte dafür dem Förderkreis und stellvertretend für ihn Lea Rosh und Eberhard Jäckel herzlich danken – für ihre geduldige Ungeduld, ihr unbeirrbares, störrisches Engagement, mit dem sie das Projekt bis heute getragen haben.

Mein Dank gilt dem Architekten Peter Eisenman für seinen ingeniösen Entwurf und, ja, – auch für seine Geduld.

Mein Dank gilt Dagmar von Wilcken, der leisen, der sensiblen, der präzisen Gestalterin des Ortes der Information.

Mein Dank gilt der Gedenkstätte Yad Vashem und allen anderen befreundeten Gedenkstätten, die uns auf vielfältige Weise unterstützt haben. Dass Yad Vashem mit uns zusammenarbeitet, ist wahrlich nicht selbstverständlich, es beschämt uns. Diese Zusammenarbeit beschämt uns, es ehrt uns, es fordert uns für die Zukunft heraus.

Mein Dank gilt den jüdischen Familien, den Überlebenden des Holocaust, die für uns ihre persönlichen Archive geöffnet und uns die Zeugnisse ihres Lebens und Leidens zur Verfügung gestellt haben.

Mein Dank gilt dem Kuratorium, dem Beirat, der Geschäftsstelle der Stiftung, die alle fleißig diskutiert und gearbeitet haben.

Und – nicht zuletzt – gilt mein Dank allen, die an der ganz praktischen Realisierung des Baus beteiligt waren: den bauausführenden Büros und Firmen, den Handwerkern, den Bauarbeitern.

Meine Damen und Herren, das Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist eine begehbare Skulptur, die – so mein Empfinden – eine große emotionale Kraft entfaltet, es ist eine bauliche Symbolisierung für die Unfasslichkeit des Verbrechens.

Es ist – im wirklichen Sinne des Wortes – ein offenes Kunstwerk. Offen gegenüber der Stadt, dem räumlichen Umfeld, in das es übergeht. Offen für seinen vielfältigen individuellen Gebrauch: Dieses Denkmal kann man nicht »kollektiv« begehen, es vereinzelt. Es ermöglicht eine sinnlich-emotionale Vorstellung von Vereinsamung, Bedrängnis, Bedrohung. Es erzwingt nichts.

Ich habe die Hoffnung, dass Menschen, auch und gerade junge Menschen normaler Empfindsamkeit das empfinden werden, die begriffslose Ausdruckskraft dieses Denkmals spüren, von ihm berührt sein werden und betroffen und fragend den Ort der Information aufsuchen. Hier bekommen die Opfer Namen und Gesichter und Schicksale – wer wird sich dem entziehen können! Und dann wieder durch das Stelenfeld gehen und der Opfer gedenken.

So kann es sein, so ist es gemeint: Nicht eine Art negativer Nostalgie, sondern ein Gedenken der Opfer, das uns in der Gegenwart und Zukunft verpflichtet: zu einer Kultur der Humanität, der Anerkennung, der Toleranz in einer Gesellschaft, in einem Land, in dem wir ohne Angst als Menschen verschiedene sein können.

Dr. h. c. Wolfgang Thierse,
Präsident des Deutschen Bundestages 1998 – 2005,
Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung 2000 – 2005
sowie Vorsitzender des Vorstands 2000 – 2006

DR. H. C. PAUL SPIEGEL

Herr Bundespräsident, Herr Bundestagspräsident,
Herr Bundeskanzler, Herr Bundesratspräsident,
meine Damen und Herren Abgeordnete, Exzellenzen, Eminenzen,
Rabbiner, Präsidenten und Vorsitzende,
Mr. Eisenman, meine Damen und Herren!

Als die Alliierten 1945 die Konzentrations- und Vernichtungslager befreiten, glaubten viele Überlebende, mit dem Ende des Holocaust sei die Geißel des Antisemitismus überwunden. Heute, 60 Jahre später, bekennt sich der Nobelpreisträger und Buchenwald-Überlebende Elie Wiesel voller Sorge zu seiner damaligen Naivität: »Wenn man mir 1945 gesagt hätte, dass ich 2005 gegen den Antisemitismus kämpfen würde, hätte ich das nie geglaubt. Jetzt ist die Gefahr wieder da.« Wiesel fürchtet eine Banalisierung der Erinnerung durch einen verantwortungslosen Umgang mit der historischen Wahrheit, wie er seiner Meinung nach teilweise in den Medien und verschiedenen Filmproduktionen zu beobachten ist.

Die Mahn- und Gedenkstätten an den ehemaligen Orten der Vernichtung versuchen, dieser Entwicklung entgegenzuwirken und haben sich, soweit dies möglich ist, der Bewahrung und Vermittlung der historischen Wahrheit verschrieben. Das an diesen Orten praktizierte Erinnern an das Unfassbare dient einem einzigen Ziel: Es soll verhindern, dass sich eine dem nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen vergleichbare Katastrophe jemals wiederholt. Im Mittelpunkt von Jugendprojekten, Ausstellungen und Initiativen gegen Rassismus und Antisemitismus stehen deshalb immer zwei Fragen: »Warum waren Menschen eines zivilisierten Volkes im Herzen Europas fähig, einen Massenmord zu planen und durchzuführen?« Und: »Wie konnte es soweit kommen?« Diese zentralen Fragen verweisen auch auf die Opfer, vor allem aber verweisen sie auf Motive und Vorgehensweise der Täter.

Das »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« ehrt die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, verweist aber nicht unmittelbar auf die Täter. Die Täter und Mitläufer von einst und deren heutige Gesinnungsgenossen müssen sich beim Besuch des Denkmals nicht unmittelbar angesprochen fühlen. Das Mahnmal selbst entzieht sich der Frage nach dem »Warum?« und enthält sich jeder Aussage über die Schuldigen wie auch über die Ursachen und Hintergründe der Kriegskatastrophe. In bester Absicht und künstlerisch beeindruckend wurde stattdessen die Vorstellung von den Juden als dem Volk der Opfer in 2.711 Betonstelen gegossen. Das Gedenken an die Ermordeten erspart den Betrachterinnen und Betrachtern die Konfrontation mit Fragen nach Schuld und Verantwortung. Vor diesem Hintergrund ist der »Ort der Information« eine unerlässliche Ergänzung des Denkmals. Erfahrungsgemäß wird sich jedoch nur ein Teil der Besucherinnen und Besucher die Mühe machen, die auf dem Stelenfeld gesammelten Eindrücke durch zusätzliche Fakten zu vertiefen. Schließlich ist die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland wie auch in anderen Ländern, der irrigen Auffassung, genug über den Holocaust zu wissen, ja geradezu übersättigt zu sein mit Informationen über die NS-Zeit. Auch aus diesem Grund wäre es wünschenswert gewesen, die Motive der Täter im Denkmal selbst zu thematisieren und damit eine unmittelbare Auseinandersetzung mit Tat und Täter zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, meine Einwände beziehen sich auf die meines Erachtens unvollständig gebliebene Aussage des Denkmals. Ungeachtet dessen liegt mir daran, angesichts der mit diesem Bauwerk zum Ausdruck gebrachten Solidarität mit der jüdischen Gemeinschaft, meine Anerkennung und Wertschätzung für das gesamte Projekt zu betonen.

Die Hartnäckigkeit und Leidenschaft, mit der die Initiatoren des Denkmals, besonders Lea Rosh und Professor Jäckel, seit rund fünfzehn Jahren für die Verwirklichung ihres Anliegens kämpfen, haben mich außerordentlich beeindruckt. Hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang den Beschluss des Deutschen Bundestages zum Bau des Denkmals. Das damit verbundene Bekenntnis aller Fraktionen, auch langfristig für das Gedenken an die von Deutschen während des Zweiten Weltkrieges verübten Verbrechen eintreten zu wollen, war ein wichtiges und notwendiges Signal im Kampf gegen das Vergessen.

Gleiches gilt für die öffentliche Debatte, von der die Planung und Entstehung des Mahnmals Jahre hindurch begleitet wurde. Die zeitweise emotional aufwühlende Auseinandersetzung lieferte viele bemerkenswerte Beiträge zum deutsch-jüdischen Diskurs über die nach wie vor belastende Vergangenheit. Leider barg diese Diskussion die Gefahr einer Hierarchisierung der Opfer und des erlittenen Leides. Im Angesicht von Folter und Tod gibt es jedoch keine Abstufung individuell erlittenen Leids. Schmerz und Trauer über den erlittenen Verlust sind in jeder betroffenen Familie groß. Ich unterstütze deshalb nachdrücklich die Forderung anderer Opfergruppen nach würdigen öffentlichen Orten eigenen Gedenkens.

Dass sich die Debatte um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in diese Richtung entwickelt hat, ist bedauerlich. Dies umso mehr, als schon die Entstehungsgeschichte darauf verweist, dass es sich hier um das offizielle Denkmal der Bundesrepublik Deutschland zum Gedenken an die

Ermordung der europäischen Juden handelt und nicht – wie vielfach missverständlich dargestellt – um den zentralen Gedenkort der Juden in Deutschland. Abgesehen von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel bestehen unsere Orte der Trauer und des Gedenkens seit über siebzig Jahren – und zwar sind dies: Die ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager, die Massengräber, Erschießungsstätten und Orte der Folter, die Rampen, an denen die Menschen in Viehwaggons abtransportiert wurden, bis hin zu den vielen Plätzen in Deutschland, wo Synagogen und Gemeindehäuser in Flammen aufgingen. Hier wurde unseren Familienmitgliedern, Verwandten, Freunden und ungezählten namenlosen Opfern unermessliches Leid zugefügt. Hier wurden wir von unseren Nachbarn und Landsleuten gedemütigt, verraten und Millionen von uns auf grausamste Art ermordet. Nirgendwo sind wir den Verstorbenen näher und nirgendwo lässt sich ein unmittelbarer, umfassender Zugang zu den Greueltaten der Nationalsozialisten finden wie an diesen authentischen Orten. Dieses Empfinden wurde erst kürzlich durch ein bewegendes Ereignis neu ausgelöst, als bei Bauarbeiten auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers Sachsenhausen bis zu anderthalb Meter dicke Schichten menschlicher Asche gefunden wurden: die Überreste zehntausender ermordeter Häftlinge. In 150 Massenurnen zu je 30 Kilogramm fanden die Toten im Jahr 2005 endlich ihre letzte Ruhe. Die feierliche Bestattung am 60. Jahrestag der Befreiung des Lagers unterstreicht einmal mehr die herausgehobene Bedeutung der authentischen Gedenkstätten, die immer auch Orte der Totenruhe sind. Es wäre deshalb nicht nur bedauerlich, sondern geradezu skandalös, wenn die Gedenkstätten langfristig einen Preis für die Errichtung des »Holocaust-Mahnmals« zu zahlen hätten. Abgesehen davon: Ohne die historische Erinnerung, ohne die authentischen Vernichtungsorte wird auf Dauer jedes abstrakte Denkmal seine Wirkung als Zeichen gegen das Vergessen verlieren.

Meine Damen und Herren, die Einweihung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas fällt zeitlich zusammen mit dem Gedenken an die Befreiung der Konzentrationslager und das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 60 Jahren. Der 8. Mai 1945 ist der Tag der Befreiung vom nationalsozialistischen Terrorregime. Eine Befreiung für sämtliche überlebenden Opfer der Gewaltherrschaft und deren Nachfahren. Wer diesen Tag noch immer als Niederlage Deutschlands sieht, der sollte sich bewusst machen, was aus Deutschland wirklich geworden wäre, wenn der Nationalsozialismus gesiegt hätte. Denn erst das Ende des nationalsozialistischen Unrechtsregimes ermöglichte uns allen ein Leben in Freiheit. Dieser Überzeugung folgten am vergangenen Wochenende Zehntausende von Bürgerinnen und Bürger aus allen Bereichen der Gesellschaft und setzten nicht zuletzt hier in Berlin am Brandenburger Tor und am Alexanderplatz ein eindrucksvolles, ermutigendes, aber auch notwendiges Zeichen für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit in Deutschland.

Meine Damen und Herren, in diesen Tagen erinnern wir uns an die Millionen ermordeter Jüdinnen und Juden, an die ermordeten Angehörigen des Volkes der Sinti und Roma, an die Homosexuellen und alle anderen politisch,

ethnisch und religiös Verfolgten sowie an die unschuldigen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft unter der deutschen Zivilbevölkerung. Aber es sind auch Tage, an denen wir mit Dankbarkeit und Hochachtung der Überlebenden und Zeitzeugen gedenken, deren Schilderungen uns eine Ahnung des Unfassbaren vermitteln. Die Zeit, die ihnen bleibt, Zeugnis abzulegen, ist begrenzt. Die Nachgeborenen stehen deshalb in der historischen Pflicht, das Vermächtnis der Zeitzeugen weiter zu geben. Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist zwar kein authentischer Ort. Und doch hoffe ich, dass dieses Denkmal Herz und Gewissen jeder Besucherin und jedes Besuchers erreicht. Möge es dazu beitragen, jene Erinnerung wach zu halten, die mit dem Verstummen der Zeitzeugen zu verblassen droht.

Paul Spiegel, Präsident
des Zentralrats der Juden in Deutschland 2000 – 2006

PROF. PETER EISENMAN

Herr Bundeskanzler,
Herr Bundespräsident,
Mitglieder des Kuratoriums,
verehrte Gäste,
liebe Familie, liebe Freunde,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich spreche heute als Architekt und als ganz normaler Mensch: Dies ist für uns alle ein denkwürdiger Tag. Es ist und war für mich eine beeindruckende Erfahrung. Ich bin stolz darauf, dass ich die Möglichkeit hatte, mit meinen Kolleginnen und Kollegen und den Mitgliedern des Kuratoriums zusammenzuarbeiten, um schließlich hier zu stehen. Wie Paul Spiegel bereits ausgeführt hat, gab es durchaus viele Debatten, kontroverse Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten. Aber das ist eine gesunde Entwicklung, und ich glaube, dass unser Projekt dadurch besser geworden ist, als es zu Anfang

war. Es ist klar, dass wir nicht alle Probleme lösen oder alle Beteiligten zufrieden stellen konnten. Aber dies konnte auch gar nicht unsere Absicht sein, denn dann hätten wir nichts erreicht. Hätten wir das Ergebnis gekannt, bevor wir mit dem Projekt begonnen haben, hätten wir gar nicht erst angefangen. Vieles von dem, was wir erreicht haben, ist auf die Zuversicht der Mitglieder des Kuratoriums zurückzuführen, dass wir gemeinsam erfolgreich sein würden. Der heutige Erfolg ist jedoch nicht unsere eigentliche Absicht, denn er ist nur vorübergehend. Stattdessen haben wir zwei Ziele verfolgt.

Zum einen wollten wir eine ständige Erinnerung schaffen und aufzeichnen, was in dieser Hauptstadt geschehen ist. Zweitens – und das ist vielleicht noch wichtiger – wollten wir eine Debatte mit offenem Ende initiieren, die von einem derartigen Projekt angeregt wird, und es zukünftigen Generationen ermöglichen, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen. Wir wollten ihnen also nicht vorschreiben, was sie denken sollen, sondern ihnen das Nachdenken ermöglichen.

Aus diesen Gründen stellten wir die meisten bestehenden Vorstellungen von einem Denkmal in Frage. Wir versuchten nicht, einfach nur zu provozieren, sondern etwas zu schaffen, das das Gewöhnliche und die Nüchternheit widerspiegelt, mit denen alle diejenigen, die gelitten haben, konfrontiert wurden. Und vielleicht macht diese Einfachheit ja den provokativen Charakter dieser Arbeit aus.

Im Verlauf dieses Projektes sind alle von uns Risiken eingegangen, aber ich persönlich habe dabei gelernt, für das zu kämpfen, was ich in Bezug auf das Denkmal für richtig hielt, und zurückzustecken, wenn ich im Unrecht war. Ich möchte Ihnen sagen, dass ich mich in Bezug auf die Einbeziehung des Orts der Information geirrt habe. Ich glaube, der Ort und das Stelenfeld sind in ihrem Zusammenspiel sehr wichtig. Der italienische Philosoph Giorgio Agamben schreibt diese Woche in der »Zeit«: Es gibt zwei Vorstellungen von Erinnerung. Zum einen das Unvergessliche, die Stille des Stelenfeldes; zum anderen das Denkwürdige, das in den Archiven, im Ort der Information, aufgezeichnet ist. Erst sie zusammen ergeben dieses Denkmal.

Wie ich bereits zu Beginn gesagt habe, war es für mich eine beeindruckende Erfahrung, und es ist mir wichtig, dies zu wiederholen. Am bemerkenswertesten für mich war aber vielleicht, dass ich durch diesen Prozess meinem eigenen Jüdischsein näher gekommen bin. Orthodoxe Juden oder Reformjuden, religiöse oder säkulare Juden, Aschkenasim oder Sephardim, deutsche oder polnische Juden – in ihren Augen waren wir alle gleich.

Jetzt bleibt mir nur noch, zu schweigen, dieses Denkmal dem Deutschen Volk zu übergeben – für die Gegenwart und die Zukunft – und es zu den Deutschen und für die Deutschen und zur Welt sprechen zu lassen. Im Herzen bin ich New Yorker, aber von heute an bleibt ein Teil meiner Seele für immer hier in Berlin. Ich danke Ihnen.

Prof. Peter Eisenman
Architekt des Denkmals, New York

SABINA VAN DER LINDEN

Exzellenzen,
Herr Vorsitzender von Yad Vashem,
liebe Holocaust-Überlebende,
meine Damen und Herren,

diesen außergewöhnlichen Tag hätte ich mir nicht einmal in meinen kühnsten Träumen ausmalen können: Hier, an diesem Ort, ist nach jahrelangen Kontroversen, öffentlichen Auseinandersetzungen, Debatten und dem Bundestagsbeschluss vom 25. Juni 1999 die Vision von Lea Rosh und ihren Mitarbeitern Wirklichkeit geworden. Und heute stehe ich hier vor Ihnen anlässlich der Einweihung dieses großartigen Denkmals für die ermordeten Juden Europas, und ich danke Ihnen dafür. Ich bin zutiefst beeindruckt angesichts dieser Ehre und überwältigt von der Verantwortung. Denn ich bin die Stimme der sechs Millionen misshandelten und ermordeten Juden, darunter eineinhalb Millionen Kinder, und ich bin auch die Stimme der wenigen, die davongekommen sind – die Stimme der Überlebenden.

Ich bin die einzige in meiner gesamten Familie, die überlebt hat. Ich bin Zeugin der unerträglichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Versuchen Sie nicht die ältere Frau zu sehen, die vor Ihnen steht, sondern ein elfjähriges Mädchen aus Boryslaw, einem kleinen Ort im damaligen Polen. Es ist der 1. Juli 1941, ein wichtiges Datum – die Wehrmacht besetzt unsere Stadt. Drei Tage später: ein zweitägiges Pogrom, das uns einen Vorgeschmack auf unser Leben unter der Herrschaft von Nazi-Deutschland gibt. Die deutschen Behörden haben den Ukrainern und Polen, die ihre schutzlosen jüdischen Nachbarn angriffen, »freie Hand« gelassen. Ich – ein elfjähriges Kind – werde Zeugin von unbeschreiblichen Grausamkeiten, Morden, Vergewaltigungen und Folterungen. Bestürzung, völliges Unverständnis – warum? Warum geschieht dies? Wie können Menschen, ganz normale Menschen, so herzlos und grausam sein? Warum tut man uns dies an? Wir haben doch nichts Böses getan. Wochen vergehen. Ich muss eine Armbinde mit dem Judenstern tragen. Warum? Ich darf meinen geliebten Hund und meine geliebte Katze nicht behalten. Warum? Meine Freunde dürfen nicht mehr mit mir spielen, ich darf nicht mehr zur Schule gehen – warum?

Die Zeit vergeht, und die Ermordungen und Deportationen gehen weiter. Verzweiflung, Erniedrigung, Hunger, Demütigungen – und man klammert sich verzweifelt an das letzte bisschen Würde. Dies wurde für uns zum Alltag. Am 6. August [1942] beginnt eine »Aktion«, die drei Tage andauert. Meine Mutter und ich verstecken uns, aber unser Versteck wird entdeckt, und man bringt uns an einen Ort, wo eine Selektion stattfindet. Ich klammere mich verzweifelt an die Hand meiner Mutter, aber ich werde brutal von ihr getrennt und zur Arbeit an einen anderen Ort gebracht und nach ein paar Tagen freigelassen. Ich sehe meine Mutter nie wieder. Erst viele Monate später erreichen uns die Gerüchte über das Todeslager Belzec, den Ort, an dem sie und die 5.000 anderen jüdischen Opfer desselben Transports vergast wurden. Und wieder geht das Alltagsleben – wenn man es überhaupt Leben nennen kann – ohne jede Hoffnung weiter. Von »Aktion« zu »Aktion« versuchen wir uns zu verstecken, bauen Bunker im Wald, entgehen der Deportation – der Kampf ums Überleben, ein verzweifelter Kampf. Und die Angst, lähmende Angst ...

Mein Vater und mein Bruder Joseph suchten nach einem sicheren Zufluchtsort für mich. Deshalb sprachen sie einige unserer christlichen Freunde an und baten sie, mir Schutz zu gewähren. Und diese guten, tapferen Menschen nahmen mich in ihr Heim auf und setzten ihr eigenes Leben aufs Spiel, denn das Verstecken von Juden wurde mit dem Tod bestraft. So lebte ich also, unterdrückte meine Gefühle, versteckte meine Identität, lebte in ständiger Angst, entdeckt zu werden. Und als es für unsere Freunde zu gefährlich wurde, mich länger zu beschützen, brachte mich mein Bruder in den Bunker im Wald, den er zusammen mit seinen Freunden gebaut hatte. Während ich versteckt im Wald lebte, waren mein Vater, mein Bruder und der beste Freund meines Bruders im Arbeitslager. Sie versuchten zu fliehen, wurden jedoch gefasst und auf Befehl des Lagerinspektors ermordet – als Warnung für die übrigen Juden, die noch im Lager waren. Dies geschah am Morgen des 19. Juli 1944. 17 Tage später, am 6. August, wurde unsere kleine Stadt Boryslaw von der Sowjetischen Armee befreit.

Dies alles ist vor so langer Zeit geschehen, vor 60 Jahren. Die Erinnerungen verblassen ein wenig, aber sie geraten niemals in Vergessenheit. Und was denke und fühle ich, wenn ich hier vor Ihnen stehe und meine Familie, meinen Sohn und meine Tochter, ihre Partner, meine Enkel und meinen Mann sehe, die die weite Reise von Australien nach Berlin auf sich genommen haben, um bei mir zu sein und mich mit ihrer Liebe und ihrer Unterstützung zu beschützen? Was habe ich aus meinen bitteren Erfahrungen gelernt? Ich habe gelernt, dass Hass immer Hass hervorbringt. Ich habe gelernt, dass wir nicht schweigen dürfen und dass jeder Einzelne von uns gegen das Böse in Gestalt von Rassismus, Diskriminierung, Vorurteilen, Unmenschlichkeit kämpfen muss. Ich habe wiederholt gesagt, dass ich nicht an Kollektivschuld glaube. Und ich erlaube mir, die Worte des großen Schriftstellers und außergewöhnlichen Menschen Elie Wiesel wiederzugeben: »Die Kinder der Mörder sind keine Mörder. Wir dürfen ihnen niemals die Schuld für das geben, was ihre Vorfahren getan haben. Aber wir können sie dafür zur Verantwortung ziehen, wie sie mit der Erinnerung an das Verbrechen ihrer Vorfahren umgehen.« Es war das Schicksal unseres Volkes, mit den schlimmsten Erscheinungen des Bösen in der Geschichte der Menschheit konfrontiert zu werden, und dennoch: Unsere Unterdrücker sind untergegangen, und wir haben überlebt.

Aus dieser Perspektive blicken wir in die Zukunft, zuversichtlich, dass letztlich der menschliche Geist über die brutale Gewalt siegt. Dies ist nicht nur ein Sieg für das jüdische Volk, sondern auch ein Sieg aller guten Menschen über das Böse. Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

Sabina van der Linden, geb. Haberman
Überlebende des Holocaust, Sydney;
das Schicksal ihrer Familie wird
im Ort der Information dargestellt

LEA ROSH

Herr Bundespräsident, Herr Bundestagspräsident,
Herr Bundeskanzler, Herr Regierender Bürgermeister von Berlin,
verehrte Gäste aus Israel!
Ich grüße besonders die Überlebenden des Holocaust.

Mein Herz ist voller Trauer. Und voller Dankbarkeit. Trauer um die Ermordeten. Die vielen Millionen jüdischen Ermordeten. Die Tränen um sie, denkt man, müssten ein Meer füllen. Das Verbrechen, dem sie zum Opfer fielen, ist so unvergleichlich, so einzigartig, so schaurig, so unermesslich groß, dass man meint, die Sonne hätte sich für immer in Trauer hüllen müssen. Aber die Sonne schien und scheint weiter. Keine Gedichte mehr nach Auschwitz? Es wurden weiter Gedichte geschrieben. Oh doch. Aber eben auch Gedichte gegen das Vergessen. Ein kurzes Gedicht von Johannes Bobrowski möchte ich Ihnen vortragen. Es heißt »Holunderblüte«:

Es kommt / Babel, Isaak.
Er sagt: Bei dem Pogrom, als ich Kind war,
meiner Taube riss man den Kopf ab.
Häuser in hölzerner Straße, mit Zäunen, darüber Holunder.
Weiß gescheuert die Schwelle, die kleine Treppe hinab –
Damals, weißt Du, die Blutspur. Leute, ihr redet: Vergessen –
Es kommen die jungen Menschen, ihr Lachen wie Büsche Holunders.
Leute, es möcht´ der Holunder sterben, an eurer Vergesslichkeit.

Nein, noch einmal sollten sie nicht sterben müssen. Das wollten wir verhindern, dass ihre Auslöschung der bequemen Vergesslichkeit anheim fiel. Wir wollten mit diesem Denkmal an diese einzigartige Tat erinnern. Wir wollten mit diesem Denkmal die Ermordeten ehren. Wir wollten mit diesem Denkmal den Ermordeten ihre Namen zurückgeben. Dass uns dies gelungen ist, dafür sind wir zutiefst dankbar.

Wer ist »Wir«? Wir, das sind Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, deutsche Nichtjuden, die seit 17 Jahren für dieses Denkmal kämpften. Viele von ihnen sind heute unter uns, ich habe die Ehre, für sie sprechen zu dürfen. Und ich statte Ihnen allen hiermit meinen tiefen Respekt und meinen Dank ab, dass Sie sich jahrelang, seit 1988, nicht haben irre machen lassen und dass Sie standhaft geblieben sind. Und dass Sie Monat für Monat Ihren finanziellen und damit auch Ihren ideellen Beitrag geleistet und uns, dem Vorstand dieser Bürgerinitiative, damit den Rücken gestärkt und immer wieder Mut gemacht haben, weiter für das Denkmal zu werben. Dank an Euch alle.

Und Dank an Yad Vashem, die uns, den Nachkommen der Täter, die Namen ihrer jüdischen Opfer überlassen haben, damit wir ihre Namen nennen können. Wir, die Mitglieder des Förderkreises, die mit dieser Idee an Yad Vashem herangetreten waren, werden weiter dafür arbeiten, dass möglichst alle Opfernamen, alle, eines Tages im »Raum der Namen« zu sehen und zu hören sein werden.

Mein Dank geht aber auch an andere. Es sind für mich vor allem sieben Menschen, ohne die ich heute hier nicht stände, ohne die wir heute das Denkmal nicht eröffnen könnten.

Da ist zu aller erst: Eberhard Jäckel. Eberhard, Dir ist alles zu verdanken. Du hattest die Idee, den zündenden Gedanken, du hast ihn mir übertragen. Es war in Yad Vashem, im Jahr 1988, wir drehten für die ARD eine Fernsehdokumentation über den Mord an den europäischen Juden. Dort sagtest Du zu mir: »Wir müssen in Deutschland ein Denkmal haben, das an diese Tat erinnert und das die jüdischen Opfer ehrt und sie bei Namen nennt.« Da sagte ich zu Dir: »Na, dann werden wir den ermordeten europäischen Juden eben ein solches Denkmal bauen.« Eberhard, ich danke Dir.

Dann ist da Jakob Schulze-Rohr, mein Mann. Immer, wenn ich schwach zu werden drohte, wenn ich nach Hause kam in diesen vielen schwierigen Jahren und sagte: »Es reicht, jetzt ist es genug, wir geben auf.«, warst Du wie ein Fels in der Brandung. »Aufgeben?« Du warst immer ganz ruhig und ganz entschieden. »Aufgeben« kam für Dich gar nicht in Frage. Und für mich dann eben auch nicht mehr. Jakob, dafür danke ich Dir.

Dann waren da Edzard Reuter und Marcus Bierich. Ohne deren Hilfe, ohne deren ganz private Anschubfinanzierung hätten wir unsere erste Werbekampagne nicht beginnen können. Die Namen Daimler-Benz AG und Robert Bosch GmbH öffneten sicher auch manche Türen, die wir aufzumachen versuchten. Dank dafür an Edzard Reuter.

Dann ist zu nennen der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl. Helmut Kohl hat mit seiner alleinigen und eigenmächtigen Entscheidung, den preisgekrönten und von uns favorisierten Entwurf des ersten Wettbewerbs, die berühmte Namensplatte mit Platz für sechs Millionen Vor- und Nachnamen, zu verwerfen, uns und den Gremien, die sich ja dafür entschieden hatten, eine niederschmetternde Enttäuschung bereitet. Dennoch hat Helmut Kohl das Denkmal, ein Denkmal, gewollt. Und er hat sich in seiner Kanzlerzeit dafür wahrlich verkämpft und er hat es unumkehrbar auf den Weg gebracht. Dafür gebührt ihm Dank.

Aber für diesen Weg brauchten wir dringend Hans-Jochen Vogel. Hans-Jochen Vogel war immer für das Denkmal. Er war immer auf und an unserer Seite. Und er war es, der mit uns in der SPD-Fraktion gegen den Versuch, an Stelle des Denkmals für die ermordeten Juden ein Holocaust-Museum zu errichten, entschieden und wortgewaltig gestritten und gekämpft hat. Wir haben diesen Auftritt nie vergessen. Wir danken Ihnen für Ihre Hilfe und Ihr Engagement.

Und dann war da schließlich eine Frau, die in ihrer Zeit als kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion und Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien die Debatte um das Denkmal gegen alle und viele Widerstände durchgesetzt hat: Elke Leonhard. Seit dieser Debatte und der Entscheidung des Parlaments dafür, seit diesem 25. Juni 1999, da konnten wir ganz beruhigt und gewiss sein, dass den ermordeten Juden Europas im Land der Täter ein sie ehrendes Denkmal errichtet werden würde. Elke, dafür danken wir Dir.

Bundestagsdebatte. Ich war über die gedankliche Schärfe der Debattenbeiträge und die Entschiedenheit der vielen Verfechter für das Denkmal erstaunt und erleichtert. Es ist bisher, wir haben es schon gehört, weltweit ohne Vorbild, dass sich ein Volk zu seinem größten Verbrechen bekennt, dieses im Zentrum seiner Hauptstadt für immer sichtbar macht und die von ihm Ermordeten so unübersehbar ehrt. Jakob Schulze-Rohr formulierte es so: »Es lebt sich jetzt leichter in diesem Land.«

Immer wieder werde ich gefragt, trotz aller Erklärungen und Begründungen, weshalb Eberhard Jäckel und ich dieses Denkmal so unbedingt wollten. Ich will es heute erklären: Bei unseren Dreharbeiten für unseren Fernsehfilm über den Mord an den europäischen Juden waren wir dort, wo sie ermordet

wurden, in Polen. Wir waren in den sechs Vernichtungsstationen: Wir waren in Chelmno und in Sobibor und in Belzec und in Treblinka und in Majdanek und in Auschwitz. Das war schrecklich.

In Auschwitz die Gaskammern. In Majdanek die Verbrennungsöfen. In Treblinka die Gleise, die an einer Rampe endeten. In Sobibor der viele Meter hohe Aschehaufen, am Fuß des Berges die Knochen. In Chelmno das kleine Schlösschen neben der Kirche, wo die Gaswagen abfuhren. Und in Belzec die langen Gräben, in die die Opfer hineingestoßen wurden, auch wenn sie noch lebten.

In Belzec, im Sand, neben einem der langen Gräber, fand ich diesen Zahn. Es ist ein Backenzahn. Es lagen noch mehr Zähne dort, im Sand. Aber diesen einen habe ich mitgenommen. Habe ihn fest in meiner Hand verschlossen. Und ich habe damals versprochen, ja, geschworen, dass wir den Ermordeten ein Denkmal errichten würden. Und dass dieser Zahn darin einen Platz finden sollte. Heute, nach fast genau 17 Jahren, kann ich das Versprechen einlösen. Denn ich habe mit Peter Eisenman verabredet, dass er im Stelenfeld, in einer Stele, einen Platz schaffen wird, in dem dieser Zahn liegen wird.

Und dann dieser gelbe Stern, den mir eine Frau in Amsterdam gegeben hat. Er hatte ihrer Mutter gehört. Sie hatte ihn der Tochter, bevor sie abgeholt wurde, zum »Arbeitseinsatz, im Osten«, in die Hand gedrückt. Zur Erinnerung, weil sie vielleicht ahnte, dass ihr Leben ausgelöscht werden würde, bei diesem »Arbeitseinsatz, im Osten«. Als die Frau mir den Stern ihrer Mutter gab, weinte sie bitterlich. Ich habe ihr versprochen, dass er einen würdigen Platz erhalten würde. Heute, nach 17 Jahren, kann ich dieses Versprechen einlösen. Er wird in einer Stele, neben dem Backenzahn, liegen.

Ich will einen Freund zitieren, der mir einen mich tief bewegenden Brief geschrieben hat. Darin heißt es: »Es gibt nun, woran niemand geglaubt hatte und was wenige zu hoffen wagten, es gibt nun einen Ort, wo alle die, die kein anderes Grab fanden als eins ›in den Lüften‹, ihre Stele, etwas Irdisches haben. Sie sind endlich angekommen dort, wohin wir Menschen alle am Ende gehören: Auf und in die Erde.«

Dahin kommt der Zahn. Dahin kommt der Stern. Die Ermordeten haben kein Grab. *[Anm.: Lea Rosh hat wenige Tage nach ihrer Rede von diesem Vorhaben Abstand genommen.]*

Aber dieses Denkmal soll dafür stehen. Es soll auch die Namen der Ermordeten bewahren. Es soll die Erinnerung wach halten an die Opfer, an die Tat. Es ist kein Denkmal, das über die Täter aufklären wollte. Es ist ein Denkmal für die Opfer.

Dass dies möglich geworden ist, dafür haben alle Dank verdient, die daran mitgewirkt haben. Dank auch an Wolfgang Thierse.

Lea Rosh, Vorsitzende des Förderkreises Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V., Mitinitiatorin des Denkmals und seit 2000 stellv. Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung

Bundespräsident Horst Köhler und die Holocaust-Überlebende Sabina van der Linden (oben); Architekt Peter Eisenman, Horst Köhler und Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (Mitte); der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, Peter Eisenman und Wolfgang Thierse (unten).

VERMITTLUNG

DER ORT DER INFORMATION

BESUCHERZAHLEN

PRESSEARBEIT

PROJEKTE

DER ORT DER INFORMATION

Auf Grundlage der im Jahr 2000 vom Kuratorium beschlossenen inhaltlichen Grundkonzeption für die Ausstellung und des ausgewählten anspruchsvollen gestalterischen Konzepts von Dagmar von Wilcken waren die folgenden Jahre durch deren Realisierung geprägt. Maßgeblich wurde diese Arbeit von der Expertenkommission geleistet, der Prof. Dr. Aleida Assmann, Prof. Dr. Wolfgang Benz, Prof. Dr. Eberhard Jäckel, Prof. Dr. Ulrich Herbert, Prof. Dr. Monika Richarz, Prof. Dr. Reinhard Rürup, Prof. Dr. Peter Steinbach und Prof. Dr. Christoph Stölzl sowie die damalige Geschäftsführerin Prof. Dr. Sibylle Quack angehörten. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Stiftung, Dr. Ulrich Baumann, Eva Brücker, Dr. Jürgen Lillteicher, Uwe Neumärker, die Museumspädagogin Stefanie Fischer sowie eine Vielzahl studentischer Hilfskräfte und Praktikanten erarbeiteten die Inhalte der einzelnen Themenräume und recherchierten europaweit sowie in Israel und den USA nach Materialien für die Umsetzung dieser Ausstellung.

AUFTAKT

Der Weg zum ersten Ausstellungsraum führt durch die Foyers 1 und 2. Hier erhalten die Besucher Grundinformationen zum historischen Kontext (1933 bis 1945). Die wichtigsten Ereignisse dieser Jahre werden in Form eines horizontal angelegten Text-Bild-Streifens entlang der westlichen Wand veranschaulicht. Von der Stirnwand des Foyers blicken den Ausstellungsbesuchern sechs großformatige Gesichter entgegen. Diese Porträts repräsentieren die sechs Millionen jüdischen Opfer; jedes Bild vertritt eine spezifische Geschlechts- und Altersgruppe: Männer und Frauen, Kinder, Erwachsene und Alte. Dadurch wird das Prinzip der Ausstellung, das der Personalisierung, sinnbildhaft aufgegriffen. Denn ein besonderes Anliegen des Orts der Information ist es aufzuzeigen, dass die abstrakte Opferzahl die Summe persönlicher Schicksale aus ganz Europa ist.

RAUM DER DIMENSIONEN

Im ersten Ausstellungsraum wird die europäische Dimension des Holocaust durch ein umlaufendes Band der jüdischen Opferzahlen aller Länder unter nationalsozialistischer Herrschaft (in den Grenzen von 1937) und durch exemplarische Zitate aus Selbstzeugnissen Verfolgter verdeutlicht. Zwischen 5,4 und knapp sechs Millionen Juden sind im nationalsozialistisch beherrschten Europa ermordet worden. Die Zahlenspanne beruht auf Dokumenten der Täter und statistischen Erhebungen der damals zwanzig, heute neunundzwanzig europäischen Staaten, aus denen die Ermordeten stammten. Auch diese Überlieferung ist lückenhaft. Mit Absicht haben die Täter Hinweise auf die Ermordeten und ihre Lebenszusammenhänge beseitigt; Dokumente sind zerstört worden oder im Krieg verloren gegangen. Nur wenige der ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer konnten Zeugnisse ihres persönlichen Leidens hinterlassen: entstanden in großer Not und teilweise in den letzten Augenblicken vor dem Tod geschrieben. Die oft nur in Bruchstücken erhaltenen Tagebücher, Abschiedsbriefe oder Notizen werfen heute Schlaglichter auf ihre Erfahrungen, Gefühle und ihr Handeln angesichts von Gewalt und tödlicher Bedrohung.

RAUM DER FAMILIEN

Anhand von 15 jüdischen Familienschicksalen werden in diesem Raum unterschiedliche soziale, nationale, kulturelle und religiöse Lebenswelten dargestellt. Dadurch wird der Kontrast zwischen dem Leben vor, während und nach der Verfolgung, die Zerstörung dieser Kultur sowie der damit verbundene Verlust veranschaulicht. Photos und persönliche Dokumente berichten von Auflösung, Vertreibung und Vernichtung dieser Familien und ihrer Mitglieder. Die Geschichten jüdischer Familien spiegeln die Vielfalt der Lebenswelten der europäischen Juden vor dem Holocaust wider. In der Familie wurden religiöse Traditionen gepflegt und weitergegeben. Die hier gezeigten Geschichten machen aber auch den Wandel deutlich, den die europäischen Juden seit dem Erstarken religiöser und politischer Reformbewegungen im 19. Jahrhundert durchliefen. Die Veränderungen zwischen den Generationen sind in den ausgestellten Porträts deutlich erkennbar. Angesichts des zunehmenden Antisemitismus in den 1930er Jahren bot die Familie – neben der jüdischen Gemeinde – einen wichtigen Rückhalt für die Verfolgten. Die deutsche Besatzungsherrschaft in großen Teilen Europas riss nahezu alle familiären Verbindungen auseinander. Die wenigen Überlebenden haben häufig ihre gesamte Verwandtschaft verloren. Ihre Lebenswelt und ihr kulturelles Umfeld waren ausgelöscht. Im Gegensatz zu den ausgestellten Familiengeschichten blieben häufig nicht einmal einzelne Photographien erhalten.

RAUM DER NAMEN

Im Raum 3 befindet sich durch das Verlesen von Kurzbiographien ermordeter bzw. verschollener Juden der dramaturgische Höhepunkt der Ausstellung. Zu jedem Menschen wird dessen Name, Geburts- und Sterbejahr – soweit bekannt – jeweils auf die vier Wände zeitgleich projiziert. Bei fast der Hälfte der sechs Millionen Opfer sind allerdings nicht einmal mehr die Namen bekannt. Die Biographien auf Grundlage von Zeugenaussagen und Ergebnissen der historischen Forschung zu rekonstruieren, ist ein schwieriger und langwieriger Prozess. Die Verlesung der Namen und Lebensgeschichten aller Opfer in der hier präsentierten Form würde etwa sechs Jahre, sieben Monate und 27 Tage dauern.

RAUM DER ORTE

Ein weiteres Anliegen des Orts der Information ist es, den NS-Terror in seiner Ausdehnung auf ganz Europa darzustellen. Im Raum der Orte wird auf vier Großbildschirmen jeweils historisches Film- und Fotomaterial zu insgesamt 220 exemplarischen Orten der Verfolgung und Vernichtung der Juden und anderer Opfer des NS-Terrors in einer Endlosschleife gezeigt. Diese umfassen Massenerschießungen, Vernichtungs- und Konzentrationslager, Ghettos und »Euthanasiestätten«, aber auch Deportationswege und Todesmärsche. Auf acht schmalen Stelen werden darüber hinaus die sieben Vernichtungslager und beispielhaft die Massenerschießung von Babij Jar bei Kiew durch Fotos und erläuternde Texte dargestellt. Über Hörstationen kommen auch Zeitzeugen zu Wort. Man hört Berichte und Erinnerungen, die sich auf diese acht Orte beziehen. Die Besucher können in eine Art ungestörten Dialog mit Zeitzeugen treten und gewinnen so einen Eindruck von den individuellen Erfahrungen mit Gewalt und Tod.

DIE GEDENKBLÄTTER AUS YAD VASHEM

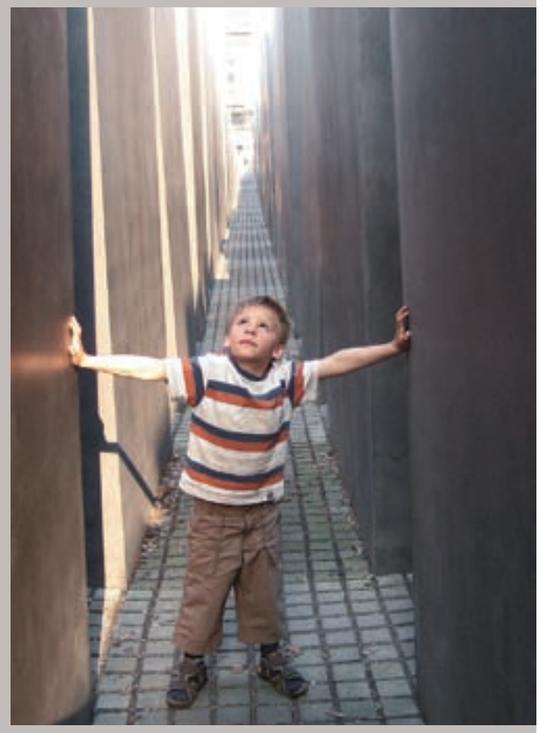
Für eine vertiefende und individuelle Nachforschung stellt die israelische Gedenkstätte Yad Vashem ihre Namenssammlung von Holocaustopfern zur Verfügung. Diese wird den Ausstellungsbesuchern im Foyerbereich 3 als Datenbank zugänglich gemacht, in der nach Einzelschicksalen recherchiert werden kann. In den letzten fünfzig Jahren hat Yad Vashem über drei Millionen Namen gesammelt. Auf einzelnen Gedenkblättern, den »Pages of Testimony«, haben Überlebende Zeugnis von Verschwundenen und Ermordeten abgelegt. Darüber hinaus bietet das Foyer detaillierte Informationen zur Jerusalemer Partnerinstitution und ihrer Geschichte.

DAS PORTAL

Der »Ort der Information über die zu ehrenden Opfer und die authentischen Stätten des Gedenkens«, wie es im Bundestagsbeschluss vom 25. Juni 1999 heißt, steht nicht in Konkurrenz zu anderen Einrichtungen des Gedenkens; im Gegenteil, er will auf sie verweisen. Besonderes Gewicht legt die Stiftung daher auf die »Portalfunktion« des Orts der Information. Im Ausgangsfoyer wird den Besuchern mittels eines interaktiven Gedenkstättenportals ein virtueller Einblick in die historischen Orte des Gedenkens, Forschungseinrichtungen und themenverwandte Museen in Deutschland und in Europa geboten. Insbesondere für die benachbarten Einrichtungen wie die Topographie des Terrors und das Jüdische Museum, aber auch das Haus der Wannseekonferenz und weitere Gedenkstätten in Berlin und Brandenburg gibt es praktische Hinweise zu Öffnungszeiten, Bus- und Bahnverbindungen.

DAS DENKMAL IN DER DISKUSSION

Im zentralen Empfangsraum des Orts der Information wurde eine Datenbank eingerichtet, an der sich die Besucher über die lange Vorgeschichte des Denkmalprojekts und die Debatten während der Planungs- und Bauzeit informieren können. Diese Datenbank enthält u. a. eine Auswahl von über 500 Presseartikeln aus den Jahren 1988 bis 2005 sowie eine Chronik. Die Datenbank informiert aber auch über die Entwürfe aus den zwei Ideenwettbewerben in den 1990er Jahren sowie über die Bundestagsdebatte von 1999, die mit einem klaren Votum zum Bau des Denkmals endete. Mit dieser Datenbank, die aufgrund eines Beschlusses des Kuratoriums der Stiftung nach der Degussa-Debatte eingerichtet wurde, erhält der Besucher auch einen Eindruck von der Ernsthaftigkeit und Vielfalt der Problemstellungen, die bei der Realisierung dieses Projektes zu klären waren.



BESUCHERZAHLEN UND GÄSTE

Warteschlange an der Treppe zum Ort der Information, Sommer 2005; seit Eröffnung des Denkmals ein typisches Bild.

Die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas kann auf erfolgreiche erste Monate zurückblicken. Das Denkmal hat sich zu einem Besuchermagneten entwickelt, der von Mai bis Dezember 2005 ca. zwei Millionen Besucher anlockte. Ungefähr 360.000 Menschen besuchten den unterirdischen Ort der Information.

Neben vielen Schulklassen aus dem In- und Ausland, Reisegruppen, Pressevertretern, Botschaftsangehörigen und Individualtouristen, kamen hochrangige Staatsgäste zum Denkmal. Der israelische Präsident Mosche Katzav und der kroatische Staatspräsident Stjepan Mesić besichtigten das Stelenfeld und den Ort der Information. Darüber hinaus kamen zahlreiche Überlebende des Holocaust.

Insbesondere die Ausstellung im Ort der Information wird durchweg positiv angenommen. Die Einträge in den Gästebüchern heben immer wieder die Personalisierung und Individualisierung der Opfer des Holocaust hervor: »Obwohl man vieles gelesen hat, ist die direkte Konfrontation mit den einzelnen Schicksalen sehr erschütternd. Gebe Gott, dass so etwas nie wieder geschieht.« Viele Besucher empfinden die Ausstellung als ein Plädoyer gegen das Vergessen: »We shall never forget and we shall never let it happen again.«

Diese Aussage berührt ein zentrales Anliegen der Ausstellungsmacher. Die Ausstellung im Ort der Information soll dem Vergessen entgegen wirken und ein individuelles Erinnern ohne den direkten Kontakt mit Zeitzeugen ermöglichen.

Eine weitere Äußerung aus dem Gästebuch bezieht sich auf die Notwendigkeit von authentischen Orten der Erinnerung: »Das Denkmal vermag einen Besuch in Auschwitz nicht zu ersetzen. Wer Gelegenheit dazu hat, sollte eines der KZ besuchen, um zu fühlen, was geschehen ist.«

Die Dauerausstellung im Ort der Information zeigt die europäische Dimension des Holocaust auf. Deshalb wird das Schicksal verschiedener europäischer Familien erzählt und die Existenz verschiedener Orte der Vernichtung hervorgehoben. Die Ausstellung verfolgt auch das Ziel, die Bedeutung authentischer Orte der Erinnerung zu steigern.

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Dankesworte von Uwe Neumärker, Geschäftsführer seit September 2005, bei der Verleihung des vap-Medienpreises, 3.12.2005.

Während der Bauphase ging es vor allem darum, die Öffentlichkeit von Fortschritten und Entwicklungen der Bautätigkeit am Denkmal zu unterrichten. Hierzu wurden Pressetermine anlässlich des Baubeginns im April 2003, der Degussa-Debatte im Herbst 2003, des Richtfestes für den Ort der Information im Juli 2004 und der Montage der letzten Stele im Dezember 2004 organisiert. Im Blick auf die Eröffnung des Denkmals am 10. Mai 2005 stand die Pressearbeit der Stiftung vor einer besonderen Herausforderung, da der Informationsbedarf der inländischen und ausländischen Pressevertreter im Laufe der Zeit immer stärker gestiegen war. Aus diesem Grund wurde eine Pressemappe in deutscher und englischer Sprache zusammengestellt, die die wichtigsten Informationen zu Bau und Geschichte des Denkmals enthielt. Im Vorfeld fanden eine Pressekonferenz zu Konzeption und Inhalten des Orts der Information sowie Erstbegehung der Ausstellung für Medienvertreter sowie eine Pressekonferenz mit dem Architekten Peter Eisenman und dem Kuratoriumsvorsitzenden, dem damaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse, statt. Während der Eröffnungsfeier fungierten die benachbarten Landesvertretungen von Niedersachsen – Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz sowie des Saarlandes als Übertragungszentren vor allem für Fernsehen und Hörfunk.

Am 3. November 2005 erhielt die Stiftung dann den Medienpreis des Vereins der Ausländischen Presse e. V. »als Anerkennung für die gute Zusammenarbeit«, vor allem im Vorfeld und während der Eröffnungsfeier für das Denkmal am 10. Mai. Dieser Preis »an eine Pressestelle, mit der die VAP-Mitglieder besonders gute Erfahrungen gemacht haben«, wurde zum dritten Mal vergeben. In seiner Dankesrede betonte der nunmehrige Geschäftsführer Uwe Neumärker, dass es die Vertreter der Auslandspresse gewesen seien, die »das Denkmal und seine Botschaft in die Welt getragen und mit dafür gesorgt haben, dass die Welt seit dem 12. Mai, dem Tag der Übergabe an die Öffentlichkeit, zu uns kommt«. Außerdem erinnerte er an die Hilfe des Pressereferats des Deutschen Bundestages, des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung, der ARD und der Landesvertretungen in der Nachbarschaft des Denkmals.

Auch nach der Übergabe des Denkmals an die Öffentlichkeit blieb das Interesse der Medienvertreter ungebrochen. Jede Woche gehen eine Vielzahl von Anfragen für Interviews und Drehgenehmigungen aus dem In- und Ausland ein.

INTERNETAUFTRITT

Die Webseite (www.stiftung-denkmal.de) der Stiftung bietet umfassende Informationen zur Projektgeschichte, zu den Gremien der Stiftung, zum Bau des Denkmals und zur Ausstellung im Ort der Information. Neben diesen grundlegenden Inhalten werden aktuelle Projekte, Publikationen und Veranstaltungen vorgestellt. Nach einem »Relaunch« des Internetauftritts im Sommer 2004 erhielt die Webseite am 3. Dezember 2004 den silbernen Biene-Award der »Aktion Mensch« für barrierefreies Internet in der Kategorie »Kultur und Gesellschaft«.

PUBLIKATIONEN

Im Jahr 2003 veröffentlichte die Stiftung den Sammelband »Dimensionen der Verfolgung. Opfer und Opfergruppen im Nationalsozialismus« bei der Deutschen Verlagsanstalt (DVA). Der begleitende Katalog zur Ausstellung »Materialien zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas« und der Fotoband, der den Bau dokumentiert, erschienen im Frühjahr bzw. Herbst 2005 im Nicolaiverlag. Der Katalog schildert die Entstehungsgeschichte des Denkmals für die ermordeten Juden Europas und erklärt sein Gestaltungskonzept. Gleichzeitig soll er als Leitfaden für die Räume im Ort der Information dienen.

INFOBRIEF

Zwischen April 2003 und März 2005 gab die Stiftung in regelmäßigen Abständen insgesamt sechs Infobriefe heraus, in denen vor allem über den Bauprozess von Stelenfeld und Ort der Information berichtet wurde. Darüber hinaus wurden erste Einblicke in die Inhalte der Ausstellung und Hinweise auf die Vortragsreihen der Stiftung geboten.

PROJEKTE UND VERANSTALTUNGEN

Die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas hat gemäß ihrer Satzung die Aufgabe, einen Beitrag zur Würdigung aller Opfer des Nationalsozialismus zu leisten. Deshalb veranstaltete die Stiftung gemeinsam mit ihren Kooperationspartnern Vortragsreihen zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und zur gegenwärtigen Erinnerungskultur. Die Besucher der Veranstaltungen konnten sich von Experten über neueste Forschungsergebnisse und Entwicklungen informieren lassen.

VORTRAGSREIHE »DIMENSIONEN DER VERFOLGUNG«

Im Jahr 2003 organisierte die Stiftung eine Vortragsreihe, die sich mit der Situation anderer Opfergruppen wie den Homosexuellen, den sowjetischen Kriegsgefangenen, den Sinti und Roma oder den »Euthanasie«-Opfern in der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzten. Kooperationspartner waren hierbei die Vertretung des Saarlandes beim Bund sowie die Stiftungen Topographie des Terrors, Neue Synagoge – Centrum Judaicum und Brandenburgische Gedenkstätten.

Auftaktveranstaltung zur Vortragsreihe »Architektur der Erinnerung«, 16.11.2004 (oben); »The Blocked Gate XXII« von Pinchas Golan (unten).

VORTRAGSREIHE »ORTE DER VERFOLGUNG – ORTE DER ERINNERUNG«

Unter dem Titel »Orte der Verfolgung – Orte der Erinnerung« veranstaltete die Stiftung von Oktober bis September 2003 ihre vierte Vortragsreihe. Sie beinhaltete sechs Themenabende zu verschiedenen nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern, unter anderem in Polen, Litauen, Deutschland, Kroatien und Weißrussland. Ziel des Projektes war es, die europäische Dimension des Holocaust aufzuzeigen und über zukünftige Gedenkstätten zu informieren. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in der Landesvertretung des Saarlandes statt.

VORTRAGSREIHE »DEUTSCHE WIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN UND IHRE VERSTRICKUNG IN DAS NS-SYSTEM«

Im Frühjahr und Sommer 2004 führte die Stiftung zusammen mit der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« in der Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund eine Vortragsreihe zum Thema »Deutsche Wirtschaftsunternehmen und ihre Verstrickung in das NS-System. Historische Schuld, Wiedergutmachung und unternehmerisches Handeln heute« durch. Diese Veranstaltung war auch eine Reaktion auf die Debatte um die Beteiligung der Firma Degussa am Bau des Denkmals im Herbst 2003. Ausgewiesene Experten referierten anhand von Einzelbeispielen über das Verhalten deutscher Firmen im »Dritten Reich« und den Umgang mit dieser Vergangenheit nach 1945.

VORTRAGSREIHE »ARCHITEKTUR DER ERINNERUNG«

Von Herbst 2004 bis Frühjahr 2005 fand die Vortragsreihe »Architektur der Erinnerung« der Stiftung in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste statt. Sie war baukünstlerisch bemerkenswerten Denkmälern und Gedenkstätten gewidmet. International renommierte Architekten und Künstler wie James Young, Michael Deiml und Dani Karavan stellten ihre geplanten oder ausgeführten Entwürfe im Gebäude von Commerzbank und Akademie am Pariser Platz, vor allem aber in der Landesvertretung des Saarlandes vor.

AUSSTELLUNG »THE BLOCKED GATE«

Am 27. Januar 2004, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, eröffneten die Stiftung und das American Jewish Committee Berlin Office gemeinsam die Ausstellung »The Blocked Gate« des israelischen Künstlers Pinchas Golan. Der Zyklus »The Blocked Gate« wurde im Haus der Commerzbank am Pariser Platz zum ersten Mal in seiner Gesamtheit in Deutschland vorgestellt. Zur Vernissage kamen über 170 Gäste. Der aus Ungarn stammende Künstler wurde 1944 im Alter von 18 Jahren zur Zwangsarbeit nach Österreich verschleppt. Die Erfahrung von Gewalt und Terror prägt ihn bis heute. Golans Zyklus »The Blocked Gate« handelt von einem versperrten Tor. Es stellt die unüberwindbare Trennung im Leben vor und nach dem Holocaust dar. Mit seinen Bildern und Collagen trägt der Künstler zum Gedenken an die Opfer des Holocaust bei und regt zum Nachdenken über universelle Werte und Menschenrechte an.

LANGE NACHT DER MUSEEN

Am 27. August 2005 nahm das Denkmal zum ersten Mal an der Berliner Langen Nacht der Museen teil. Zwischen 18 und zwei Uhr fand ein vielfältiger Themenabend statt. Neben Erläuterungen zum Stelenfeld und zur Geschichte des Projekts wurden wissenschaftliche Führungen im Ort der Information angeboten. Hier hatten die Besucher die Gelegenheit, mit den Ausstellungsmachern direkt ins Gespräch zu kommen und Fragen zur Konzeption und zur Entstehung der Ausstellung zu stellen. Darüber hinaus lasen Ulrich Matthes, Iris Berben, Lea Rosh und Wolfgang Thierse aus Erinnerungen und Tagebüchern von Opfern und Überlebenden des Holocaust. Die Lesung wurde dank der Unterstützung von Iris Berben über Lautsprecher in das Stelenfeld und den Raum der Namen übertragen. Die Lange Nacht des Denkmals wurde von ungefähr 1.800 Interessierten besucht.

JUGENDWEBSEITE

Am 10. November 2003 wurde eine Jugendwebseite der Stiftung zusammen mit dem damaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse und der Jugendinitiative »STEP 21« der Öffentlichkeit vorgestellt. Anhand von historischen Bildern und Dokumenten werden fünf Verfolgungsgeschichten jugendlicher Opfer der NS-Rassenideologie dargestellt. Anliegen der Jugendwebseite ist es, dazu beizutragen, die Erinnerung auch an diese Opfer der NS-Verfolgung wach zu halten. Sie wurde – auf Anregung des Beirats – von der Stiftung in Zusammenarbeit mit der Hamburger Jugendinitiative »STEP 21« erarbeitet und von der Berliner Agentur »sujet.design« gestaltet. Die Jugendwebseite ist über die Homepage der Stiftung zugänglich.

DAS VIDEOPROJEKT »LEBEN MIT DER ERINNERUNG«

Im Frühjahr 2005 begannen die Arbeiten am Videoprojekt »Leben mit der Erinnerung – Überlebende des Holocaust erzählen«, das durch die Kulturstiftung des Bundes gefördert wird. Das Projekt basiert auf der Interviewsammlung des »Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies« der Yale University. 1.000 Videointerviews mit Überlebenden des Holocaust aus über 20 europäischen Ländern werden hierbei digitalisiert und später auf Deutsch, Englisch und in der Originalsprache in Form eines »offenen Archivs« im Ort der Information zugänglich gemacht. Einbezogen in die Auswahl wurden vor allem Interviews mit jüdischen Überlebenden, aber auch der Sinti und Roma sowie anderer Verfolgtengruppen. Die Benutzer der Datenbank erhalten vielfältige Möglichkeiten, sich mit den Erlebnissen der Überlebenden auseinanderzusetzen. Darüber hinaus bekommen die Nutzer Informationen über die Biographien der Überlebenden oder zu einzelnen in den Interviews angesprochenen Themen. Die beeindruckenden, persönlichen Erzählungen sind eine Ergänzung der Inhalte der Ausstellung, indem sie Einblicke in Erfahrungen, Verhaltensweisen und Handlungen der Verfolgten und die Auswirkungen der NS-Verfolgungspolitik auf die Betroffenen und ihre Reaktionen geben.

Gedenkblatt aus Yad Vashem; Formulare sind an der Rezeption im Ort der Information erhältlich.

ERWEITERUNG DES RAUMS DER NAMEN

Die Stiftung hat – ausgehend von den Informationen in der Namensdatenbank der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem und unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse – bis zur Eröffnung des Denkmals im Mai 2005 rund 700 Kurzbiographien recherchiert und mit professionellen Sprechern im Hauptstadtstudio des ZDF aufgenommen. Sie werden im Raum der Namen des Orts der Information verlesen. Bekannt sind derzeit über drei Millionen Namen. Mit der großzügigen finanziellen Unterstützung des Förderkreises Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V. unter dem Vorsitz von Lea Rosh wird die Präsentation nun schrittweise auf mehrere Tausend Biographien erweitert.

WANDERAUSSTELLUNG »›WAS DAMALS RECHT WAR …‹ – SOLDATEN UND ZIVILISTEN VOR DEN GERICHTEN DER WEHRMACHT«

Ausgehend von einer Initiative ihres Beirats aus dem Jahr 2002 und gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag, auch nicht-jüdischer Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken, erarbeitet die Stiftung – in Kooperation mit der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e. V. – seit Herbst 2005 eine Wanderausstellung zur NS-Militärjustiz. Die Ausstellung informiert über Unrecht und Willkür der NS-Militärjustiz und dient der gesellschaftlichen Verankerung der erst im Jahr 2002 erfolgten rechtlichen Rehabilitierung ihrer Opfer. Sie wird vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien finanziert.

Im Zentrum der Präsentation stehen Fallgeschichten, bei denen es nicht nur um Personen geht, die als Deserteure abgeurteilt wurden, sondern auch um so genannte Wehrkraftzersetzer und Volksschädlinge. Darüber hinaus werden Biographien von Angehörigen des Widerstandes in besetzten europäischen Ländern dargestellt. Insgesamt wurden mindestens 22.000 Menschen hingerichtet, unzählige andere starben in Lagern oder in Strafeinheiten. Die Fallgeschichten werden in Überblicksdarstellungen zur Geschichte der deutschen Militärjustiz bis 1933 eingebettet. Zum Schluss nimmt die Ausstellung die Ausgrenzung und Nichtachtung überlebender Justizopfer in beiden deutschen Nachkriegsstaaten in den Blick.

Die Eröffnung der Ausstellung ist für Juni 2007 geplant.

Journalistentribüne am Denkmalgelände, 10.05.2005 (oben links); Lesung mit Wolfgang Thierse, Lange Nacht der Museen, 27.08.2005 (oben rechts); »Biene Award« für die Webseite der Stiftung, 3.12.2004 (rechts).

Eröffnung der Ausstellung »The Blocked Gate« mit Pinchas Golan (2. von links), 27.01.2004 (links); Besuch des Kroatischen Staatpräsidenten Mesić, 19.11.2005 (Mitte) und des Israelischen Staatspräsidenten Katzav, 1.06.2005 (rechts).

ANHANG

BESCHLUSS
STIFTUNGSGESETZ
SATZUNG
KURATORIUM
VORSTAND
GESCHÄFTSSTELLE
CHRONIK
IMPRESSUM

BESCHLUSS DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES VOM 25. JUNI 1999 ZUM DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS

1.1 Die Bundesrepublik Deutschland errichtet in Berlin ein Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

1.2 Mit dem Denkmal wollen wir
– die ermordeten Opfer ehren,
– die Erinnerung an ein unvorstellbares Geschehen der deutschen Geschichte wach halten und
– alle künftigen Generationen mahnen, die Menschenrechte nie wieder anzutasten, stets den demokratischen Rechtsstaat zu verteidigen, die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz zu wahren und jeder Diktatur und Gewaltherrschaft zu widerstehen.

1.3 Das Denkmal soll ein zentraler Ort der Erinnerung und der Mahnung in Verbindung mit den anderen Gedenkstätten und Institutionen innerhalb und außerhalb Berlins sein. Es kann die authentischen Stätten des Terrors nicht ersetzen.

1.4 Das Denkmal wird auf dem dafür vorgesehenen Ort in der Mitte Berlins – in den Ministergärten – errichtet.

1.5 Die Bundesrepublik Deutschland bleibt verpflichtet, der anderen Opfer des Nationalsozialismus würdig zu gedenken.

2. Der Entwurf eines Stelenfeldes von Peter Eisenman (»Eisenman II«) wird realisiert. Dazu gehört ergänzend im Rahmen dieses Konzepts ein Ort der Information über die zu ehrenden Opfer und die authentischen Stätten des Gedenkens.

3. Es wird eine öffentlich rechtliche Stiftung gegründet, der Vertreter des Deutschen Bundestages, der Bundesregierung, des Landes Berlin und des Förderkreises zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas e. V. angehören. In den Gremien sollen Vertreter der Gedenkstätten, des Zentralrats der Juden in Deutschland und Repräsentanten der Opfergruppen sowie weitere Sachverständige mitwirken. Die Stiftung verwirklicht die Grundsatzbeschlüsse des Deutschen Bundestages. Sie trägt dazu bei, die Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus und ihre Würdigung in geeigneter Weise sicherzustellen.

Bundestags-Drucksache 14/1238

GESETZ ZUR ERRICHTUNG EINER »STIFTUNG DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS« VOM 17. MÄRZ 2000

Der Bundestag hat das folgende Gesetz beschlossen:

§ 1 – Errichtung und Rechtsform

Unter dem Namen »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas« wird eine rechtsfähige bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts mit Sitz in Berlin errichtet. Die Stiftung entsteht mit Inkrafttreten dieses Gesetzes.

§ 2 – Stiftungszweck

(1) Zweck der Stiftung ist die Verwirklichung des Grundsatzbeschlusses des Deutschen Bundestages vom 25. Juni 1999 (Drucksache 14/1238) zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas.

(2) Dazu leistet die Stiftung insbesondere Folgendes:

1. Ausübung der Bauherrenfunktion für die Verwirklichung des Entwurfs eines Stelenfeldes von Peter Eisenman (»Eisenman II«)

2. Planung und Verwirklichung der Ergänzung des Stelenfeldes durch einen Ort der Information über die zu ehrenden Opfer und die authentischen Stätten des Gedenkens

3. Unterhaltung des Denkmals

(3) Die Stiftung trägt dazu bei, die Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus und ihre Würdigung in geeigneter Weise sicherzustellen.

§ 3 – Stiftungsvermögen, Gemeinnützigkeit

(1) Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Errichtung einer »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas« gehen die von der Bundesrepublik Deutschland für die unselbständige »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas« bereitgestellten und erworbenen beweglichen und unbeweglichen Vermögensgegenstände in das Eigentum der Stiftung über.

(2) Zur Erfüllung ihrer Aufgaben erhält die Stiftung einen jährlichen Zuschuss des Bundes nach Maßgabe des jeweiligen Bundeshaushalts.

(3) Die Stiftung ist berechtigt, Zuwendungen von dritter Seite anzunehmen.

(4) Mittel der Stiftung sind nur im Sinne des Stiftungszwecks zu verwenden.

(5) Die Stiftung verfolgt unmittelbar und ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts »Steuerbegünstigte Zwecke« der Abgabenordnung. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 4 – Organe der Stiftung

(1) Organe der Stiftung sind:

1. das Kuratorium
2. der Vorstand.

(2) Es wird ein Beirat bestellt.

(3) Die Stiftung hat eine Geschäftsstelle und einen Geschäftsführer/eine Geschäftsführerin.

§ 5 – Kuratorium

(1) In das Kuratorium entsenden:

1. der Deutsche Bundestag
– den Präsidenten/die Präsidentin des Deutschen Bundestags
– und aus den im Deutschen Bundestag vertretenen Fraktionen pro angefangene 100 Mitglieder je ein Mitglied

2. die Bundesregierung zwei Mitglieder

3. der Senat des Landes Berlin zwei Mitglieder

4. der Förderkreis zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas e. V. drei Mitglieder

5. der Zentralrat der Juden in Deutschland zwei Mitglieder

6. die Jüdische Gemeinde Berlin ein Mitglied

7. das Jüdische Museum Berlin ein Mitglied

8. die Stiftung Topographie des Terrors ein Mitglied

9. die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland ein Mitglied

Die Mitglieder können ihre Stimme auf ein anderes Mitglied des Kuratoriums übertragen oder sich durch schriftliche Einzelvollmacht vertreten lassen, wenn sie aus wichtigen Gründen an der Sitzungsteilnahme gehindert sind.

(2) Das Kuratorium beschließt über alle grundsätzlichen Fragen, die zum Aufgabenbereich der Stiftung gehören, insbesondere

1. die Berufung des Vorstands und des Geschäftsführers/der Geschäftsführerin,

2. den vom Vorstand aufzustellenden Haushaltsplan,

3. die Berufung der Mitglieder des Beirats.

Das Kuratorium überwacht die Tätigkeit des Vorstands und der Geschäftsführung.

(3) Den Vorsitz führt der Präsident/die Präsidentin des Deutschen Bundestags oder sein Stellvertreter/seine Stellvertreterin. Der Stellvertreter/die Stellvertreterin wird vom Kuratorium aus seiner Mitte berufen.

(4) Die Sitzungen werden im Auftrag des/der Vorsitzenden des Kuratoriums durch den Vorstand einberufen. Das Kuratorium ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend oder vertreten ist. Das Kuratorium trifft seine Entscheidungen mit einfacher Mehrheit.

Bei Stimmgleichheit gibt die Stimme des/der Vorsitzenden den Ausschlag.

(5) Die entsendenden Institutionen können die von ihnen entsandten Mitglieder abberufen und durch neue Mitglieder ersetzen.

§ 6 – Vorstand

(1) Der Vorstand besteht aus dem/der Vorsitzenden und zwei Stellvertretern/Stellvertreterinnen. Er wird vom Kuratorium jeweils auf vier Jahre bestellt. Er führt die Beschlüsse des Kuratoriums aus und führt die Geschäfte der Stiftung.

(2) Der Vorstand unterhält eine Geschäftsstelle, die von einem Geschäftsführer/einer Geschäftsführerin geleitet wird. Der Geschäftsführer/die Geschäftsführerin wird auf Vorschlag des Vorstands vom Kuratorium auf jeweils vier Jahre bestellt. Wiederholte Bestellung ist zulässig.

§ 7 – Beirat

(1) Das Kuratorium bestellt einen Beirat.

(2) Der Beirat besteht aus mindestens zwölf Mitgliedern. Sie werden vom Kuratorium für vier Jahre bestellt. Wiederholte Bestellung ist zulässig.

(3) Der Beirat berät das Kuratorium und den Vorstand.

§ 8 – Ehrenamtliche Tätigkeit

Die Mitglieder des Kuratoriums, des Vorstands und des Beirats sind ehrenamtlich tätig. Sie erhalten Reisekostenentschädigung nach dem Bundesreisekostengesetz.

§ 9 – Beschäftigte

Auf die Arbeitnehmer der Stiftung sind die für Arbeitnehmer des Bundes jeweils geltenden Tarifverträge und sonstigen Bestimmungen anzuwenden.

§ 10 – Haushalt, Rechnungsprüfung, Rechtsaufsicht

(1) Für das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen sowie für die Rechnungslegung der Stiftung gelten die Bestimmungen für die Bundesverwaltung. Die Haushalts- und Wirtschaftsführung der Stiftung unterliegt der Prüfung durch den Bundesrechnungshof.

(2) Die Stiftung untersteht der Rechtsaufsicht der zuständigen obersten Bundesbehörde.

§ 11 – Satzung

Die Stiftung gibt sich eine Satzung, die vom Kuratorium mit einer Mehrheit von drei Vierteln seiner Mitglieder beschlossen wird. Das Gleiche gilt für Änderungen der Satzung.

§ 12 – Inkrafttreten

Dieses Gesetz tritt mit dem vierzehnten Tag nach Ablauf des Tages in Kraft, an dem das Bundesgesetzblatt ausgegeben worden ist. Mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes gehen auf die Stiftung sämtliche Rechte und Pflichten über, welche die Bundesrepublik Deutschland für die unselbständige »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas« übernommen hat.

Die verfassungsmäßigen Rechte des Bundesrates sind gewahrt. Das vorstehende Gesetz wird hiermit ausgefertigt und wird im Bundesgesetzblatt verkündet.

Berlin, den 17. März 2000
Der Bundespräsident Johannes Rau
Der Bundeskanzler Gerhard Schröder

Bundesgesetzblatt Jahrgang 2000
Teil I, Nr. 10, ausgegeben zu Bonn am
22. März 2000

SATZUNG DER STIFTUNG DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS

Aufgrund des § 11 des Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« erhält die Stiftung folgende Satzung:

§ 1 Name, Rechtsform, Sitz

(1) Die Stiftung führt den Namen »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas«; sie ist eine rechtsfähige bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts.

(2) Sitz der Stiftung ist Berlin.

§ 2 Stiftungszweck

(1) Zweck der Stiftung ist die Verwirklichung des Grundsatzbeschlusses des Deutschen Bundestages vom 25. Juni 1999 (Drucksache 14/1238) zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas.

(2) Dazu leistet die Stiftung insbesondere Folgendes:

1. Ausübung der Bauherrenfunktion für die Verwirklichung des Entwurfs eines Stelenfeldes von Peter Eisenman (»Eisenman II«),

2. Planung und Verwirklichung der Ergänzung des Stelenfeldes durch einen Ort der Information über die zu ehrenden Opfer und die authentischen Stätten des Gedenkens,

3. Unterhaltung des Denkmals.

(3) Die Stiftung trägt dazu bei, die Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus und ihre Würdigung in geeigneter Weise sicher zu stellen.

§ 3 Stiftungsvermögen

(1) Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« sind die von der Bundesrepublik Deutschland für die unselbständige Stiftung »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« bereit gestellten und erworbenen Vermögensgegenstände in das Eigentum der Stiftung übergegangen.

(2) Zur Erfüllung ihrer Aufgaben erhält die Stiftung einen jährlichen Zuschuss des Bundes nach Maßgabe des jeweiligen Bundeshaushalts.

(3) Die Stiftung ist berechtigt, Zuwendungen von dritter Seite anzunehmen. Sie dürfen dem Stiftungsvermögen zugeführt werden, soweit der Zuwendungsgebende dies bestimmt hat.

(4) Mittel der Stiftung sind nur im Sinne des Stiftungszwecks zu verwenden. Bei der Verwaltung ist auf eine sparsame Wirtschaftsführung zu achten.

§ 4 Gemeinnützigkeit

Die Stiftung verfolgt unmittelbar und ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts »Steuerbegünstigte Zwecke« der Abgabenordnung. Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 5 Organe der Stiftung

(1) Organe der Stiftung sind:

1. das Kuratorium
2. der Vorstand.

(2) Es wird ein Beirat bestellt.

(3) Die Stiftung hat eine Geschäftsstelle und einen Geschäftsführer/eine Geschäftsführerin.

§ 6 Kuratorium

In das Kuratorium entsenden:

1. der Deutsche Bundestag
– den Präsidenten/die Präsidentin des Deutschen Bundestages
– und aus den im Deutschen Bundestag vertretenen
– Fraktionen pro angefangene 100 Mitglieder je ein Mitglied,

2. die Bundesregierung zwei Mitglieder

3. der Senat des Landes Berlin zwei Mitglieder,

4. der Förderkreis zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas e. V. drei Mitglieder,

5. der Zentralrat der Juden in Deutschland zwei Mitglieder,

6. die Jüdische Gemeinde Berlin ein Mitglied,

7. das Jüdische Museum Berlin ein Mitglied,

8. die Stiftung Topographie des Terrors ein Mitglied,

9. die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland ein Mitglied.

Die Mitglieder können ihre Stimme auf ein anderes Mitglied des Kuratoriums übertragen oder sich durch schriftliche Einzelvollmacht vertreten lassen, wenn sie aus wichtigen Gründen an der Sitzungsteilnahme gehindert sind.

(2) Das Kuratorium beschließt über alle grundsätzlichen Fragen, die zum Aufgabenbereich der Stiftung gehören, insbesondere

1. die Berufung des Vorstands und des Geschäftsführers/der Geschäftsführerin,

2. den vom Vorstand aufzustellenden Haushaltsplan

3. die Berufung der Mitglieder des Beirats

Das Kuratorium überwacht die Tätigkeit des Vorstands und der Geschäftsführung.

(3) Den Vorsitz führt der Präsident/die Präsidentin des Deutschen Bundestages oder sein Stellvertreter/seine Stellvertreterin. Der Stellvertreter/die Stellvertreterin wird vom Kuratorium aus seiner Mitte berufen.

(4) Das Kuratorium ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend oder vertreten sind. Das Kuratorium trifft seine Entscheidungen mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des/der Vorsitzenden den Ausschlag.

(5) Die entsendenden Institutionen können die von ihnen entsandten Mitglieder abberufen und durch neue Mitglieder ersetzen.

(6) Die Sitzungen werden im Auftrag des/der Vorsitzenden des Kuratoriums durch den Vorstand unter Angabe der Tagesordnung und Einhaltung einer Frist von mindestens einer Woche einberufen. Auf Form und Frist zur Ladung kann durch einstimmigen Beschluss aller Kuratoriumsmitglieder verzichtet werden. Die Terminplanung wird halbjährlich bekannt gegeben.

(7) Auf Antrag des Vorsitzenden/der Vorsitzenden oder von mindestens fünf Kuratoriumsmitgliedern unter Angabe eines bestimmten Verhandlungsgegenstandes muß eine Sitzung einberufen werden.

(8) Die Tagesordnung kann nur mit einfacher Mehrheit erweitert oder ergänzt werden. Das gleiche gilt für die Absetzung einzelner Punkte von der Tagesordnung.

(9) Über die Sitzungen ist ein Protokoll zu fertigen. Das Protokoll ist allen Mitgliedern des Kuratoriums zur Kenntnis zu bringen.

§ 7 Vorstand

(1) Der Vorstand besteht aus dem/der Vorsitzenden und zwei Stellvertretern/Stellvertreterinnen. Er wird vom Kuratorium jeweils auf vier Jahre bestellt.

(2) Er führt die Beschlüsse des Kuratoriums aus und führt die Geschäfte der Stiftung, insbesondere

– die Aufstellung des Haushaltsplanes der Stiftung
– die Durchführung von Veranstaltungen, Symposien, Kolloquien, Workshops etc.
– die Einberufung und Auflösung von Arbeitsgruppen
– die Beschlussfassung über die Einstellung, Höhergruppierung und Entlassung von Beschäftigten der Stiftung.

(3) Der Vorstand unterhält eine Geschäftsstelle, die von einem Geschäftsführer/einer Geschäftsführerin geleitet wird. Der Geschäftsführer/die Geschäftsführerin wird auf Vorschlag des Vorstands vom Kuratorium auf jeweils vier Jahre bestellt. Wiederholte Bestellung ist zulässig.

(4) Die Geschäftsstelle gibt sich eine Geschäftsordnung. Diese regelt die Geschäftsgänge innerhalb der Geschäftsstelle.

§ 8 Beirat

(1) Das Kuratorium bestellt einen Beirat.

(2) Der Beirat besteht aus mindestens zwölf Mitgliedern. Sie werden vom Kuratorium für vier Jahre bestellt. Wiederholte Bestellung ist zulässig. Die Mitglieder können ihre Stimme auf ein anderes Mitglied des Beirats durch Vollmacht übertragen lassen, wenn sie aus wichtigen Gründen an der Sitzungsteilnahme gehindert sind.

(3) Der Beirat berät das Kuratorium und den Vorstand bei grundsätzlichen Fragen, insbesondere im Hinblick auf die Würdigung der anderen Opfergruppen und die authentischen Stätten des Gedenkens.

(4) Der Beirat beruft aus seiner Mitte einen Sprecher/eine Sprecherin. Der Sprecher/die Sprecherin nimmt an den Sitzungen des Kuratoriums mit beratender Stimme teil und berichtet über die Arbeit des Beirats.

(5) Die Sitzungen des Beirats werden vom Geschäftsführer / der Geschäftsführerin unter Angabe der Tagesordnung und Einhaltung einer Frist von mindestens einer Woche einberufen. Auf Form und Frist zur Ladung kann durch einstimmigen Beschluss der Beiratsmitglieder verzichtet werden. Der vorläufige Sitzungsplan wird zweimal jährlich bekannt gegeben.

(6) Der Beirat ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend oder vertreten sind. Der Beirat trifft seine Entscheidungen mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Sprechers / der Sprecherin den Ausschlag.

(7) Über die Sitzungen ist ein Protokoll zu fertigen. Das Protokoll ist allen Mitgliedern des Beirats zur Kenntnis zu bringen.

(8) Die Organisationen, die Mitglieder in den Beirat entsenden, können die von ihnen entsandten Mitglieder abberufen und durch neue Mitglieder ersetzen.

§ 9 Ehrenamtliche Tätigkeit, Verschwiegenheit

(1) Die Mitglieder des Kuratoriums, des Vorstands und des Beirats sind ehrenamtlich tätig. Sie erhalten Reisekostenentschädigung nach dem Bundesreisekostengesetz.

(2) Sie sind verpflichtet, über Angelegenheiten, deren Geheimhaltung durch Gesetz, Organbeschluss oder besonderer Anordnung vorgeschrieben ist, Verschwiegenheit zu bewahren.

§ 10 Beschäftigte

Auf die bei der Stiftung angestellten Beschäftigten sind die für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen des Bundes jeweils geltenden Tarifverträge und sonstigen Bestimmungen anzuwenden.

§ 11 Haushalt, Rechnungsprüfung, Rechtsaufsicht

(1) Für das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen sowie für die Rechnungslegung der Stiftung gelten die Bestimmungen für die Bundesverwaltung. Die Haushalts- und Wirtschaftsführung der Stiftung unterliegt der Prüfung durch den Bundesrechnungshof.

(2) Der Entwurf des Haushaltsplanes wird vom Vorstand erstellt. Das Kuratorium berät den Haushaltsplan vor Beginn des Genehmigungsverfahrens. Nach Verkündung des Bundeshaushaltes wird der Haushaltsplan vom Kuratorium festgestellt.

(3) Die Jahresrechnung wird dem Kuratorium spätestens fünf Monate nach Beendigung des vorangegangenen Haushaltsjahres vorgelegt. Das Haushaltsjahr der Stiftung ist das Kalenderjahr.

(4) Das Kuratorium entlastet den Vorstand aufgrund des Ergebnisses der Rechnungsprüfung. Die Rechnungsprüfung erfolgt durch die auf Bundesebene für die Kultur zuständige oberste Bundesbehörde oder eine von ihr beauftragte Einrichtung.

(5) Die Stiftung untersteht der Rechtsaufsicht der auf Bundesebene für die Kultur zuständigen obersten Bundesbehörde.

§ 12 Satzungsänderung, Umwandlung und Aufhebung der Stiftung

(1) Beschlüsse über Änderungen der Satzung werden vom Kuratorium mit einer Mehrheit von drei Vierteln seiner Mitglieder beschlossen.

(2) Änderungen des Stiftungszwecks oder die Aufhebung der Stiftung können nur durch den Gesetzgeber erfolgen.

§ 13 Berichterstattung

Der Vorstand legt alle zwei Jahre einen öffentlich zugänglichen Bericht über die Tätigkeit der Stiftung vor. Dieser Tätigkeitsbericht ist zuvor dem Kuratorium zur Kenntnisnahme vorzulegen.

§ 14 Inkrafttreten

Diese Satzung tritt am Tage nach dem Beschluss des Kuratoriums in Kraft.

Berlin, 17. Mai 2001

GREMIEN DER STIFTUNG

Das Gesetz zur Errichtung einer »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas« vom 17. März 2000 legte folgende Organe der Stiftung fest: das Kuratorium, das über alle grundsätzlichen Fragen, die zum Aufgabenbereich der Stiftung gehören, beschließt. Ihm obliegt die gesetzliche und gerichtliche Vertretung der Stiftung. Es wählt den Vorstand und bestellt den Beirat sowie den / die Geschäftsführer/in.

Die Mitglieder des Kuratoriums setzen sich aus Vertretern aller Fraktionen des Deutschen Bundestages, der Bundesregierung, des Landes Berlin, des Förderkreises Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V., des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, des Jüdischen Museums Berlin, der Stiftung Topographie des Terrors und der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland zusammen. Die Mitglieder arbeiten ehrenamtlich im Gremium.

Der vom Kuratorium auf vier Jahre bestellte dreiköpfige Vorstand der Stiftung realisiert die Beschlüsse des Kuratoriums, führt die Geschäfte der Stiftung und unterhält eine Geschäftsstelle.

Darüber hinaus hat das Kuratorium einen Beirat einberufen. Darin arbeiten Vertreterinnen und Vertreter von 15 verschiedenen Einrichtungen, darunter Überlebendenverbände, historische Forschungseinrichtungen, Museen, Gedenkstätten und Jugendinitiativen. Die Aufgabe dieses Gremiums ist es, die Stiftung bei ihrer gesetzlichen Aufgabe, die Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus und ihre Würdigung in geeigneter Weise sicherzustellen, zu beraten.

KURATORIUM (STAND SOMMER 2006)

Dr. Norbert Lammert, MdB, CDU/CSU
Bundestagspräsident, Vorsitzender des Kuratoriums

Lea Rosh
Vorsitzende Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V., stellv. Vorsitzende des Kuratoriums

Volker Beck, MdB, Bündnis '90/Die Grünen
1. Parlamentarischer Geschäftsführer der Bundestagsfraktion Bündnis '90/Die Grünen

Prof. Dr. Wolfgang Benz
(Gast mit beratender Stimme)
Beiratssprecher, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Renate Blank, MdB, CDU/CSU

Prof. Dr. Michael Blumenthal
Direktor Jüdisches Museum Berlin

Dr. Alexander Brenner
Ehrenvorsitzender Jüdische Gemeinde zu Berlin

Dr. Tilman Fichter
Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V.

Dr. Thomas Flierl
Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Berlin, Die Linke.PDS

Monika Griefahn, MdB, SPD
Sprecherin für Kultur und Medien der SPD-Bundestagsfraktion

Prof. Monika Grütters, MdB, CDU/CSU

Prof. Dr. Eberhard Jäckel
Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V.

Ingeborg Junge-Reyer
Senatorin für Stadtentwicklung, Berlin, SPD

Charlotte Knobloch
Präsidentin Zentralrat der Juden in Deutschland

Prof. Dr. Salomon Korn
Vizepräsident Zentralrat der Juden in Deutschland

Prof. Dr. Günter Morsch
Direktor Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Leiter Gedenkstätte Sachsenhausen, Vertreter Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland

Prof. Dr. Andreas Nachama
Geschäftsführender Direktor Stiftung Topographie des Terrors, Berlin

Bernd Neumann MdB, CDU/CSU
Staatsminister, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien

Hans-Joachim Otto, MdB, FDP
Vorsitzender Bundestagsausschuss für Kultur und Medien

Petra Pau, MdB, Die Linke.PDS
Bundestagsvizepräsidentin

Michael Roth, MdB, SPD

Dr. Wolfgang Schäuble, MdB, CDU/CSU
Bundesinnenminister

Dr. h. c. Wolfgang Thierse, MdB, SPD
Bundestagsvizepräsident

Annette Widmann-Mauz, MdB, CDU/CSU

Im Berichtszeitraum ausgeschieden:

Eckhardt Barthel, MdB, SPD

Karl-Theodor Freiherr von und zu Guttenberg, MdB, CDU/CSU

Hartmut Koschyk MdB, CDU/CSU

Günther Nooke, MdB, CDU/CSU

Dr. Lothar Poll
Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V.

Prof. Dr. Reinhard Rürup
Geschäftsführender Direktor Stiftung Topographie des Terrors, Berlin

Otto Schily, MdB, SPD
Bundesinnenminister

Peter Strieder
Senator für Stadtentwicklung, Berlin, SPD

Dr. Christina Weiss
Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Die Stiftung gedenkt ihres langjährigen Kuratoriumsmitglieds, des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. h. c. Paul Spiegel, der am 30. April 2006 im Alter von 69 Jahren verstorben ist.

VORSTAND (STAND SOMMER 2006)

Dr. Norbert Lammert, MdB, CDU/CSU
Bundestagspräsident, kommissarischer Vorsitzender

Prof. Dr. Hermann Schäfer
Leiter Abteilung Kultur und Medien beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)

Dr. Thomas Flierl
Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Berlin, Die Linke.PDS

Lea Rosh (Gast mit beratender Stimme)
Vorsitzende Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas e. V., stellv. Vorsitzende des Kuratoriums

Bis Sommer 2006 ausgeschieden:

Wolfgang Thierse, MdB, SPD
Bundestagsvizepräsident, Vorsitzender

Dr. Christina Weiss
Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien a. D.

BEIRAT

Prof. Dr. Wolfgang Benz
Beiratssprecher, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Prof. Dr. Max Bächer
Architekt, Hochschullehrer

Prof. Dr. Wacław Długoborski
Vorsitzender des Internationalen Museumsrates der Gedenkstätte Auschwitz

Günter Dworek
Sprecher des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland

Prof. Dr. Bernd Faulenbach
Vorsitzender der Historischen Kommission der SPD

Dr. Detlef Garbe
Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Margret Hamm
Bund der »Euthanasie«-Geschädigten und Zwangssterilisierten e. V.

Dr. Norbert Kampe
Direktor Haus der Wannseekonferenz

Dr. Adam König
Internationales Auschwitz-Komitee

N. N.
Interessenverband der Verfolgten des Naziregimes, Bund Deutscher Antifaschisten

Sonja Lahnstein-Kandel
Geschäftsführende Gesellschafterin STEP 21 – die Jugendinitiative für Toleranz und Verantwortung Jugend fordert! GmbH

Prof. Dr. Manfred Messerschmidt
Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e. V.

Prof. Dr. Horst Möller
Direktor Institut für Zeitgeschichte

Jörg Skriebeleit
Leiter KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Im Berichtszeitraum ausgeschieden:

Dr. Hans-Jochen Vogel
Vorsitzender, Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

GESCHÄFTSSTELLE (STAND SOMMER 2006)

Dr. Ulrich Baumann
wissenschaftlicher Mitarbeiter

Anne Bobzin
Besucherservice

Eva Brücker
wissenschaftliche Mitarbeiterin

Uta Fröhlich
wissenschaftliche Mitarbeiterin

Hans Hofmann
Haustechniker Ort der Information

Daniela Jenß
Bürosachbearbeiterin

Dr. Barbara Köster
Museumspädagogin

Yvonne Lemmé
Vorzimmer

Uwe Neumärker
Geschäftsführer

Uwe Seemann
IT-Manager

Prof. Dr. Sibylle Quack (bis März 2004)
Geschäftsführerin

Dr. Hans-Erhard Haverkampf (April 2004 – August 2005) Geschäftsführer

Stefanie Fischer (bis Juni 2005) Museumspädagogin

Constanze Hökelmann (bis Juni 2006) Besucherservice

Birgit Lehr (bis März 2006) Verwaltungsleiterin

Dr. Jürgen Lillteicher (bis Mai 2006) wissenschaftlicher Mitarbeiter

Uwe Löwe (Januar bis Dezember 2005) Haustechniker Ort der Information

Dr. Ing. Günter Schlusche (bis November 2005) Koordination Bau

Darüber hinaus haben an der Erstellung der Ausstellung im Ort der Information folgende studentischen Hilfskräfte, Praktikanten und Mitarbeiter mit Werkverträgen mitgewirkt bzw. unterstützen die Arbeit der Stiftung noch immer:

Axel Bangert, Henry Becker, Martin Both, Kati Christoffers, Rebecca Denz, Markus Falk, Diana Fisch, Katharina Friedla, Roland Ibold, Lukas Imhof, Florian Kemmelmeier, Viktor Kucharski, Jana Mechelhoff-Herezi, Ulrike Möller, Joanna Nalewajka, Doron Oberhand, Marino Otté, Katarzyna Pawlak, Daniel Ratner, Jolita Rolf, Grzegorz Rossolinski, Anke Schmidt-Peter, Alexander Sewohl, Kim Wünschmann sowie Yara-Colette Lemke-De Faria, Marianne Emge und Margret Kister.

CHRONIK 1989 – 2005

Januar 1989
Im August 1988 schlägt die Publizistin Lea Rosh auf einer Podiumsdiskussion vor, auf dem ehemaligen Gestapo-Gelände in Berlin-Kreuzberg ein »Mahnmal als sichtbares Be-kenntnis zur Tat« zu errichten. Im Januar 1989 veröffentlicht Lea Rosh zusammen mit dem Historiker Eberhard Jäckel den ersten Aufruf der Bürgerinitiative »Perspektive Berlin« für die Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas. Das Vorhaben gewinnt unter anderem die Unterstützung von Willy Brandt und Günter Grass.

Februar 1990
Nach dem Fall der Mauer schlägt der aus der Bürgerinitiative hervorgegangene »Förderkreis zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas« als neuen Standort ein Gelände nördlich der früheren Reichskanzlei in den ehemaligen Ministergärten vor.

April 1992
Die Bundesregierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl unterstützt die Initiative zur Errichtung eines Denkmals und erklärt sich bereit, dafür eine Teilfläche des Geländes der ehemaligen Ministergärten zur Verfügung zu stellen.

Frühjahr 1995
Bei einem von der Berliner Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen ausgelobten offenen künstlerischen Wettbewerb für das Denkmal werden 528 Arbeiten eingereicht. Nach Prüfung aller Arbeiten empfiehlt die Jury unter Vorsitz von Walter Jens die Vergabe von zwei ersten Preisen an Simon Ungers (Köln/New York) und an Christine Jackob-Marks, Hella Rolfes, Hans Scheib und Reinhard Stangl (Berlin).

Juni 1995
Bundeskanzler Helmut Kohl spricht sich gegen die Empfehlung der Auslober zur Realisierung der Arbeit von Jackob-Marks, Rolfes, Scheib und Stangl aus. Das Vorhaben gerät in eine ernste Krise.

Juni 1997
Nach Durchführung eines dreistufigen Colloquiums, auf dem internationale Experten das Projekt und den Standort zum Teil äußerst kontrovers diskutieren, verständigen sich die Auslober darauf, an der Konzeption des Denkmals für die ermordeten Juden Europas und am vorgesehenen Standort in den ehemaligen Ministergärten festzuhalten. Sie beschließen, dafür ein neues, engeres Wettbewerbsverfahren einzuleiten sowie eine fünfköpfige Findungskommission einzusetzen. Für dieses Verfahren werden 25 zum Teil international bekannte Architekten und Bildhauer eingeladen.

November 1997
Die Findungskommission empfiehlt die Entwürfe von Peter Eisenman/Richard Serra (New York) und Gesine Weinmiller (Berlin). Die Auslober übernehmen diese Empfehlung und schlagen ergänzend die Entwürfe von Jochen Gerz (Paris) und Daniel Libeskind (Berlin) vor.

Januar / Februar 1998
In der intensiven öffentlichen Debatte über das Projekt und die ausgestellten Arbeiten schält sich der Entwurf von Eisenman/Serra als Favorit heraus. Auf Anregung von Bundeskanzler Helmut Kohl wird der Entwurf von Eisenman/Serra überarbeitet.

Sommer 1998
Der überarbeitete Entwurf (»Eisenman II«) wird von Peter Eisenman vorgelegt, nachdem der Bildhauer Richard Serra sich aus dem Projekt zurückgezogen hat. Wegen des bevorstehenden Bundestagswahlkampfes kommt es nicht mehr zu weiteren Entscheidungen.

Oktober 1998
Die neugewählte Bundesregierung von SPD und Grünen beschließt in ihrer Koalitionsvereinbarung, die Entscheidung über das Denkmal vom Deutschen Bundestag treffen zu lassen.

Dezember 1998 / Januar 1999
Der neue Staatsminister für Kultur und Medien, Michael Naumann, plädiert für eine Kombination des Denkmals mit einem Bibliotheks- und Forschungszentrum, dem »Haus der Erinnerung«, und präsentiert zusammen mit dem Architekten Peter Eisenman dafür einen erneut modifizierten Entwurf (»Eisenman III«).

25. Juni 1999
Nach mehreren Anhörungen und Ausstellungen beschließt der Deutsche Bundestag, ein Denkmal für die ermordeten Juden nach dem Entwurf eines Stelenfelds von Peter Eisenman (»Eisenman II«) auf dem vorgesehenen Standort zu errichten. Es soll um einen Ort der Information über die zu ehrenden Opfer und die authentischen Stätten des Gedenkens ergänzt werden. Für die Umsetzung des Bundestagsbeschlusses wird eine Stiftung gegründet.

27. Januar 2000
Auf dem Denkmalgelände wird der symbolische Baubeginn gefeiert.

März 2000
Das Kuratorium der neu gegründeten »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas« wählt unter Vorsitz von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse die Politologin Prof. Dr. Sibylle Quack zur Geschäftsführerin. Gleichzeitig wird eine Arbeitsgruppe aus den Reihen des Kuratoriums eingerichtet, die eine Grundkonzeption für den Ort der Information erarbeitet (zu ihren Mitgliedern zählen Prof. Dr. Eberhard Jäckel, Dr. Andreas Nachama, Prof. Dr. Reinhard Rürup und die Geschäftsführerin, Prof. Dr. Sibylle Quack).

Mai 2000
Das Kuratorium beauftragt den Architekten Professor Peter Eisenman mit einer Machbarkeitsstudie für einen unterirdischen Ort der Information.

November 2000
Der Deutsche Bundestag bewilligt auf Grundlage der von Architekt und Stiftung vorgelegten Kostenschätzung die Summe von 25,3 Millionen Euro für den Bau des Denkmals (Stelenfeld und Ort der Information) sowie von 2,3 Millionen Euro für den Ausstellungsbau und die Erstausstattung des Orts der Information.

Januar 2001
Als Ergebnis eines engeren Auswahlverfahrens beauftragt die Stiftung die Berliner Ausstellungsgestalterin Dagmar von Wilcken mit einem Gestaltungskonzept für den Ort der Information.

Mai 2001
Auf dem Baugelände werden die ersten Probestelen aufgestellt.

November 2001
Die Stiftung veranstaltet ein internationales Symposium zu Denkmal und Ort der Information mit Historikern, Museumspädagogen, Kunsthistorikern und Architekturtheoretikern.

ab November 2002
Bauvorbereitende Maßnahmen auf dem Baugrundstück

März 2003
Nach Abschluss aller wesentlichen Ausschreibungen und Auswertung der Angebote werden die Aufträge für den größten Teil des Bauvolumens erteilt, darunter die Stelen, der Rohbau des Orts der Information und die Pflasterarbeiten.

April 2003
Im April 2003 beginnt der Bau des Denkmals. Gleichzeitig wird am Bauzaun des Baugeländes ein Informationspodest aufgestellt.

September 2003
Abschluss der Betonagearbeiten für die Bodenplatte des Orts der Information

Oktober/November 2003
Nach Montage der ersten Stelen führt die öffentliche Diskussion über die Verwendung von Produkten der Firma Degussa bei der Herstellung der Stelen zu einem Beschluss des Kuratoriums, den Einsatz dieser Produkte sowie mögliche Alternativen zu überprüfen. Nach Vorlage eines detaillierten Prüfberichts entscheidet das Kuratorium im November, dass der Bau des Denkmals mit den Produkten der Firma Degussa fortgeführt wird.

März 2004
Nach dem Ausscheiden von Prof. Dr. Sibylle Quack wird Dr. Hans-Erhard Haverkampf Geschäftsführer.

April 2004
Betonage der Decke des Orts der Information

12. Juli 2004
Anlässlich der Fertigstellung der Kassettendecke des unterirdischen Orts der Information und der Montage der Hälfte der insgesamt 2.711 Stelen wird in Anwesenheit des Architekten das Richtfest gefeiert.

August 2004
Beginn der Montage der Betonfertigteile im Ort der Information

Aufnahmen des Denkmalgeländes, Mai 2003, Juli 2004, Oktober 2004, Mai 2005 (von links nach rechts).

ab Oktober 2004
Hochphase des Innenausbaus und Beginn der Ausstellungseinbauten im Ort der Information

3. Dezember 2004
Die im Sommer des Jahres umgestaltete Webseite der Stiftung wird mit dem silbernen »Biene-Award« der Aktion Mensch für barrierefreies Internet in der Kategorie »Kultur und Gesellschaft« ausgezeichnet.

15. Dezember 2004
Öffentlicher Akt zur Montage der letzten von 2.711 Stelen

10. Mai 2005
Feierliche Eröffnung des Denkmals mit 1.200 Gästen aus dem In- und Ausland; das Ereignis wird live auf ARD, ZDF und Phoenix übertragen.

12. Mai 2005
Übergabe des Denkmals an die Öffentlichkeit; bis Ende 2005 besuchen etwa 360.000 Gäste den Ort der Information.

1. Juni 2005
Der Staatspräsident Israels, Mosche Katzav, besucht das Denkmal.

Juli 2005
Nachdem Dr. Hans-Erhard Haverkampf in den Ruhestand geht, bestellt das Kuratorium Uwe Neumärker zum Geschäftsführer.

3. November 2005
Die Stiftung erhält den Medienpreis des Vereins der Ausländischen Presse e. V. »als Anerkennung für die gute Zusammenarbeit«, vor allem im Vorfeld und während der Eröffnungsfeier für das Denkmal am 10. Mai.

19. November 2005
Der Staatspräsident Kroatiens, Stjepan Mesić, besucht das Denkmal.

STIFTUNG DENKMAL FÜR
DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS

Geschäftsstelle
Stresemannstraße 90
D – 10963 Berlin
Tel.: +49-(0)30-26 39 43-0
Fax: +49-(0)30-26 39 43-20
E-Mail: info@stiftung-denkmal.de

Ort der Information
Cora-Berliner-Straße 1
D – 10117 Berlin
Tel.: +49 (0)30/200 766-0
Fax.: +49 (0)30/200 76-20
(Tel./Fax nur am Wochenende)

Besucherservice
Tel.: +49 (0)30/26 39 43-36
Fax: +49 (0)30/26 39 43-21
E-Mail: besucherservice@stiftung-denkmal.de

Webseite: www.stiftung-denkmal.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Stiftung Denkmal für
die ermordeten Juden Europas
V. i. S. d. P.: Uwe Neumärker
Redaktion: Uwe Neumärker,
mit Hilfe von Daniel Feldmann,
Christian Mahnken und Felizitas Borzym

Bildnachweis:
1) Aktion Mensch (S. 47 M.)
2) Bundesarchiv Koblenz (S. 10 o.)
3) Deutscher Bundestag (S. 4, 17 M. r., 47 u. r.)
4) Dominik Butzmann (S. 7)
5) Eisenman Architects (S. 10 u.)
6) Klaus Frahm (S. 13 M. r., 40 u. r.)
7) Ronnie Golz (S. 40 M. l.)
8) Dietmar Gust (S. 17 M. l.)
9) Landesarchiv Berlin (S. 9)
10) Dirk Laupner (S. 8, 54 r., 55)
11) Gunter Lepkowski (S. 35–39)
12) Boris Mehl (S. 19, 23, 25, 27, 29, 33)
13) Stefan Müller (S. 39 u.)
14) Dirk Nazarenus (S. 41)
15) Bernhard Schurian (S. 13 o., 54 l.)
16) Stiftung Denkmal (alle übrigen)
17) Verein der Ausländischen Presse (S. 42)
18) Yad Vashem (S. 46)

Übersetzung der Reden aus dem
Englischen von Angela Drösser (S. 25–29).
Design, Satz und Litho: buschfeld.com –
graphic and interface design, Berlin
Druck: Druckerei Humburg, Berlin